

Katedra germanistiky
Filozofická fakulta Univerzity Palackého v Olomouci

Eingereicht von: Dana Straková

Das Bild der Frau im *Frauenbuch* und im
Frauendienst Ulrichs von Liechtenstein

(diplomová práce)

Betreuer: Prof. PhDr. Ludvík Václavek, CSc.

Olomouc 2012

Erklärung / Prohlášení

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Tímto prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

Olomouc,

Dana Straková

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	1
2. Zwei Frauenbilder des Mittelalters	2
2.1 Das konventionelle Konzept	2
2.2 Das Konzept der höfischen Liebe	3
2.3 Schluss	4
3. Das Frauenbild im <i>Frauenbuch</i>	6
3.1 Das Verhaltensmuster im Frauenbuch	7
3.1.1 Das primäre Verhaltensmuster	7
3.1.2 Das sekundäre Verhaltensmuster	9
3.1.3 Schluss	17
3.2 Das Ideal.....	17
3.2.1 Die ideale Frau	18
3.2.2 Der ideale Mann	19
3.2.3 Schluss	20
3.3 Die Figur der Dame.....	20
3.4 Schluss: das Frauenbild im Frauenbuch.....	22
4. Das Frauenbild im <i>Frauendienst</i>	25
4.1 Die Nichte	26
4.1.1 Die Nichte nach dem primären Verhaltensmuster	26
4.1.2 Die Nichte nach dem sekundären Verhaltensmuster	27
4.1.3 Die Nichte und die höfische Liebe.....	28
4.1.4 Schluss	31
4.2 Die erste Herrin	31
4.2.1 Die erste Herrin nach dem primären Verhaltensmuster	31
4.2.2 Die erste Herrin nach dem sekundären Verhaltensmuster	35
4.2.3 Die erste Herrin und die höfische Liebe	35
4.2.4 Schluss	42
4.3 Die zweite Herrin	44
4.3.1 Die zweite Herrin nach dem primären Verhaltensmuster	44
4.3.2 Die zweite Herrin und die höfische Liebe.....	47
4.3.3 Schluss	50
4.4 Die Ehefrau	50

4.4.1 Die Ehefrau nach dem primären Verhaltensmuster	51
4.4.2 Die Ehefrau nach dem sekundären Verhaltensmuster	53
4.4.3 Die Ehefrau und die höfische Liebe.....	55
4.4.4 Schluss	55
5. Schluss	56
Resumé.....	59
Resumé.....	59
Bibliographie.....	61
Primärliteratur	61
Sekundärliteratur	61
Annotation.....	64

1. Einführung

*Die Schöne, Liebe, Glückliche,
die Herrin aller Freuden mein
ist meines Herzens Freudenschein.¹*

Mit folgenden Worten hat der mittelalterliche Autor Ulrich von Liechtenstein (um 1200/1210 – 26. Januar 1275) in seinem Werk *Frauendienst* eine Frau beschrieben. Wie das komplexe Frauenbild in seinem Werk aussieht, versucht diese Arbeit zu beantworten. Konkret setzt sie zwei Frauenbilder gegenüber: die in Ulrichs *Frauenbuch* dargestellten Anschauungen werden mit denen im *Frauendienst* verglichen.

Im ersten Teil wird sich die Analyse dem Frauenbild im *Frauenbuch* widmen. Diese Analyse sollte bestimmen, wie das Frauenbild in diesem Werk konzipiert wird und gleichzeitig sollte sie auch Anweisungen für das günstige Verfahren weiterer Analyse bringen, die auf dem Vergleich der beiden Frauenbilder beruht.

Im zweiten Teil wird das Frauenbild im *Frauendienst* unter die Lupe genommen, wobei im Mittelpunkt der Vergleich mit dem im ersten Teil erzeugten Frauenbild im *Frauenbuch* steht.

Diese Arbeit versucht auch die Frage zu beantworten, inwieweit das Frauenbild in beiden Werken mit den zeitgenössischen Vorstellungen übereinstimmt. Daher werden vor der eigentlichen Analyse zwei Konzepte charakterisiert, die die mittelalterlichen Anschauungen bezüglich der Frauen am meisten geprägt haben.

In beiden Texten wird der Ich-Erzähler als Ulrich von Liechtenstein identifiziert. Um die Verwechslung mit dem Autor zu vermeiden, wird in dieser Arbeit der Ich-Erzähler nie als Ulrich von Liechtenstein bezeichnet.

In dieser Arbeit wird zwischen den Termini Frau und Dame nicht unterschieden. In beiden Fällen wird an erster Stelle die Dame gemeint, da die Frau, wie sie Ulrich von Liechtenstein kannte, vor allem eine Dame war.

¹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst: Aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche übertragen von Franz Viktor Spechtler*, hg. v. Franz Viktor Spechtler (Klagenfurt/Celovec: Wieser Verlag, 2000) 267,787.

2. Zwei Frauenbilder des Mittelalters

Nach Katharina Boll gab es in der mittelalterlichen Literatur zwei grundlegende Konzepte: das konventionelle und das auf der Theorie der höfischen Liebe gegründete Wertesystem.² In diesem Kapitel wird ein Überblick dieser Konzepte angeboten, wobei das Frauenbild im Vordergrund stehen wird. Die Charakteristik soll bestimmen, wie sich die Frauenbilder innerhalb dieser Konzepte voneinander unterscheiden und wie sie am günstigsten mit dem Frauenbild im *Frauenbuch* verglichen werden können.

2.1 Das konventionelle Konzept

Das konventionelle Konzept geht von den klerikalen Anschauungen aus, die gegen Frauen nicht sehr nachsichtig waren:

Die Frauenfeindlichkeit der Kirche
verringerte das Ansehen der Frau.
Durch die Dämonisierung von Magie
und Sexualität wurde sie zur
Versucherin und zum Werkzeug des
Teufels erklärt.³

Mit der Übernahme der theologischen Modelle von Sünde und Gnade, wurde die Assoziierung der Frau mit der Sünde ins Bewusstsein der gebildeten Gesellschaft etabliert.⁴ Man glaubte, dass die Frau von Natur schwach war, infolgedessen sie ständig bewacht werden musste.

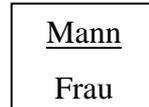
Aus diesen negativen Anschauungen ist auch das traditionelle Verhaltensmuster für Frauen ausgegangen, das demzufolge sehr streng war. Im Unterricht sollten sie vor allem vier Tugenden lernen: 1) Schamhaftigkeit und Keuschheit, 2) Demut, 3) Schweigsamkeit und 4) Würde der Sitten und

² Katharina Boll, *Alsô redete ein vrowe schoene: Untersuchungen zu Konstitution und Funktion der Frauenrede im Minnesang des 12. Jahrhunderts* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007)86.

³ *Sachwörterbuch der Mediävistik*, hg. v. Peter Dinzelbacher (Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1992)258.

⁴ S. Ulrike Stöltzing, *Christliche Frauenmystik im Mittelalter: Historisch-theologische Analyse* (Mainz: Grünewald, 2005) 50.

Gebärden.⁵ Rüdiger Schnell weist darauf hin, dass alle Erziehungsvorschriften von Männern formuliert wurden, weshalb jede Frau immer einem Mann untergeordnet war.⁶ Das folgende Schema illustriert die gesellschaftliche Stellung der Frau nach diesem Konzept:



2.2 Das Konzept der höfischen Liebe

Schon mehr als ein hundert Jahren versuchen die Forscher eine eindeutige Definition der höfischen Liebe zu schaffen. Joachim Bumke erwähnt den Schöpfer der ersten Definition aus dem Jahre 1883, Gaston Paris, der auch als erster die Regeln formulierte:

1. Höfische Liebe ist ungesetzlich, *illégitime*, und daher auf Heimlichkeit angewiesen. Sie schließt die volle körperliche Hingabe ein.
2. Höfische Liebe verwirklicht sich in der Unterordnung des Mannes, der sich als Diener seiner Dame betrachtet und die Wünsche seiner Herrin zu erfüllen sucht.
3. Höfische Liebe fordert von dem Mann das Bemühen, besser und vollkommener zu werden, um dadurch seiner Dame würdiger zu sein.
4. Höfische Liebe ist »eine Kunst, eine Wissenschaft, eine Tugend« (*un art, une science, une vertu*) mit eigenen Spielregeln und Gesetzen, die die Liebenden beherrschen müssen.⁷

Diese Regeln sind nicht sehr spezifisch, deshalb ist es besser noch drei weitere, zentrale Motive zu erwähnen, die durch sie definiert werden: *Dienst*, *Freude* und *Lohn*.

Dienst wird zum Teil in der zweiten Regel beschrieben. Er beruhte auf der Unterordnung einer Dame und auf Erfüllung ihrer Wünsche. Während die

⁵ S. Joachim Bumke, *Höfische Kultur, Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter* (1986; München: dtv, 2005) 470f.

⁶ S. Rüdiger Schnell, *Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs: Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit* (Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1998) 174.

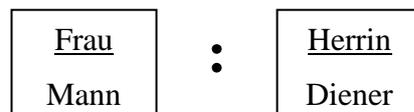
⁷ Zit. nach Bumke, *Höfische Kultur* 504.

Minnesänger ihren Damen dadurch gedient haben, dass sie Lieder zu ihrem Ruhm verfassten, mussten die Ritter noch dazu in Tjosten kämpfen.⁸

Freude bezeichnet im Minnesang das durch Dienst erstrebte persönliche (Liebes-) Glück und wird oft mit Kontrastbegriffen (z.B. leit, trûren) kombiniert.⁹

Lohn wird innerhalb dieser Theorie als die offenbarte Huld der Dame definiert. Er kann verschiedene Formen haben, vom Gruß,¹⁰ über Kuss bis zum Ehebruch, der in der Literatur oft als hoher Lohn bezeichnet wird. Joachim Bumke gibt aber an, dass die höchste Form der Liebe unerfüllt blieb, da nur dann sich die veredelnde Wirkung der Liebe völlig entfalten konnte.¹¹ Diese These steht im Widerspruch zu der ersten Regel von Paris und stellt ein weiterer Beweis für die Schwierigkeit einer eindeutigen Definition dieses Konzepts dar.

Es ist schwer die höfische Liebe systematisch darzulegen. Es wird jedoch klar, dass die Theorie die Frau dem Mann überordnet. Die ideale Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau wird als die einer Herrin und eines Dieners definiert. Ein Schema anhand dieses Konzepts sieht daher folgenderweise aus:



2.3 Schluss

Der Überblick beider Konzepte hat gezeigt, dass die Frauenbilder, die sie präsentieren, im Widerspruch stehen. Während nach den traditionellen Vorstellungen die Frau dem Mann untergeordnet ist, kennt die höfische Liebe die Frau an erster Stelle als Herrin und daher ist ihr ein Mann als Diener untergeordnet.

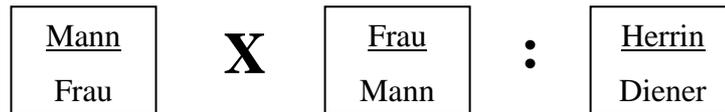
Das folgende Schema stellt den Unterschied zwischen dem traditionellen Konzept und der Theorie der höfischen Liebe dar. Dieser Unterschied besteht eben in der gesellschaftlichen Stellung der Frau. Der Rahmen auf der linken Seite geht von den traditionellen Vorstellungen aus, auf der rechten Seite steht die Darstellung der Position einer Frau nach den Prinzipien der höfischen Liebe:

⁸ S. Bumke, *Höfische Kultur* 508.

⁹ S. *Sachwörterbuch der Mediävistik* 269.

¹⁰ S. Elke Brüggem, „Minnelehre und Gesellschaftskritik im 13. Jahrhundert, zum *Frauenbuch* Ulrichs von Liechtenstein,“ *Euphorion* 83 (1989): 80.

¹¹ S. Bumke, *Höfische Kultur* 513.



Es wurde festgestellt, dass die konventionellen Anschauungen, vor allem das Verhaltensmuster für Frauen geprägt haben. Beim Vergleich mit dem Frauenbild im *Frauenbuch* wird es deshalb günstig aufgrund der Verhaltensregeln zu verfahren. Weiter wurde festgestellt, dass es keine eindeutige Definition der höfischen Liebe gibt. Sie stellt eher ein Ideal dar. Deshalb wird der Vergleich dieses Frauenbildes mit dem im *Frauenbuch* auf einem Ideal gegründet.

3. Das Frauenbild im *Frauenbuch*

Dieses Kapitel befasst sich mit der Frage, wie das Frauenbild im *Frauenbuch* konstruiert wird. Vor allem wird es versuchen zu bestimmen, welche seine Bestandteile sind, inwieweit das Konzept originell ist und welche gesellschaftliche Stellung es der Frau zuschreibt. Die letzte Frage wird durch die Zusammenfassung im 3.1.3 beantwortet.

Formal ist das *Frauenbuch* ein Streitgespräch zwischen einer Dame und einem Ritter, das durch einen Prolog und einen Epilog umrahmt wird. Neben den Figuren der Dame und des Ritters tritt noch der Ich-Erzähler auf, der den Streit zugunsten der Dame entscheidet und der vor allem im Prolog und im Epilog zu Wort kommt. Das zentrale Thema des Streitgesprächs ist die Freude, deren Mangel in der Gesellschaft auch den Anlass zu dem Streit gibt.

Da es sich um einen Dialog handelt, werden im *Frauenbuch* vor allem theoretische Anschauungen der beiden Gesprächspartner präsentiert. Diese konzentrieren sich auf Anweisungen, die die Freude ins Leben der Leute wieder bringen sollten. Aus diesen Anweisungen kann daher ein Verhaltensmuster abgeleitet werden.

Die Analyse wird sich auf die für Frauen bestimmten Anweisungen / Verhaltensregeln konzentrieren, wobei die Verhaltensvorschriften im *Frauenbuch* mit den konventionellen verglichen werden. Nachdem wird sich die Analyse auf die Darstellung des Ideals konzentrieren, wobei es dem Ideal innerhalb des Konzepts der höfischen Liebe gegenübergestellt wird. Beide Vergleiche sollen feststellen, ob das Frauenbild im *Frauenbuch* originell ist und inwieweit es von den zeitgenössischen Vorstellungen beeinflusst ist.

Nicht zuletzt wird die einzige weibliche Figur im *Frauenbuch* unter die Lupe genommen werden, um zu bestimmen, inwieweit sie dem Frauenbild im *Frauenbuch* entspricht.

Die Analyse sollte ein vollkommenes Frauenbild nach *Frauenbuch* rekonstruieren und es sollte helfen die Richtung der weiteren Analyse, und zwar des Vergleichs mit dem *Frauenbild* im *Frauenbuch*, zu bestimmen. Der Schluss sollte auch einen Überblick über die gesellschaftliche Stellung der Frau nach *Frauenbuch* bringen.

Da sich die Autorin mit dem Frauenbild im *Frauenbuch* schon befasst hat, werden in dieser Arbeit einige Schlüsse ihrer Bachelorarbeit ausnutzt.¹²

3.1 Das Verhaltensmuster im Frauenbuch

Dieses Kapitel wird sich auf das im *Frauenbuch* vorgestellte Verhaltensmuster für Frauen konzentrieren. Die Verhaltensvorschriften im *Frauenbuch* werden dabei mit den zeitgenössischen Verhaltensregeln verglichen. Dieser Vergleich sollte zeigen, ob und inwieweit das Verhaltensmuster im *Frauenbuch* dem konventionellen entspricht.

3.1.1 Das primäre Verhaltensmuster

Das Verhaltensmuster im *Frauenbuch* wird nicht systematisch dargestellt, sondern es ergibt sich vielmehr aus den Aussagen der einzelnen Figuren. Die Mehrheit der Regeln lässt sich von der Kritik des Ritters ableiten. Der macht auf die Fehler aufmerksam, die seiner Meinung nach die Damen begehen. Er gibt also an, wie sich eine Dame nicht benehmen sollte. Die Verhaltensregeln erschließt man deshalb durch die Negation seiner kritischen Aussagen. Das primäre Verhaltensmuster betrifft alle Frauen. Im nächsten Kapitel wird noch von dem sekundären Verhaltensmuster die Rede sein, das sich nach spezifischen Kategorien von Frauen orientiert.

Die erste Beschwerde des Ritters belangt den Gruß an:

*ir grüezet uns nû nicht als ê
die vrouwen gruozten werde man.
[...]
swelch unser kumt dâ er vrouwen siht,
daz houbt in nider sîget,
vil kûme ir eine nîget
einem ritter, daz ist alsô.*¹³

Nach dem Ritter grüßen die Damen die Männer weder mit Worten noch mit ihrer Gestik. Dadurch werden eigentlich die zeitgenössischen Konventionen kritisiert. Die Frauen hatten nämlich im Mittelalter keine andere Möglichkeit, denn wie

¹² Dana Straková, *Das Bild der Frau im Frauenbuch Ulrichs von Liechtenstein: bakalářská práce*, betr. v. Dr. Andrea Moshövel (Olomouc: Katedra germanistiky FF UP, 2009).

¹³ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch, Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch*, hg. v. Christopher Young (Stuttgart: Reclam, 2003) 58,114-121.

Ingrid Bennewitz ausführt, mussten die Frauen in männlicher Gegenwart den Kopf senken und die Augen niederschlagen.¹⁴

Weiter beschwert sich der Ritter über unzureichende Kommunikation der Frauen:

*ouch erstummet iu zestunt
beidiu zunge und ouch der munt.*¹⁵

Auch die zweite vom Ritter geäußerte Regel geht mit den gesellschaftlichen Konventionen der damaligen Zeit auseinander, die eben die Schweigsamkeit der Frauen forderten.¹⁶

Die dritte Beschwerde des Ritters klingt:

*ir sitzet sam ir gemâlet dar
mit einem pensel schône sît.*¹⁷

Durch Negation dieser Kritik bekommt man folgende Regel: die Damen sollen aktiv sein. Auch hier geht Ritters Verhaltensmuster gegen die konventionellen Erwartungen, da wie es Joachim Bumke formulierte, war die höfische Rolle der Frau durch Passivität und Selbstverleugnung gekennzeichnet.¹⁸

Aus einem anderen kritischen Kommentar des Ritters wird klar, dass sich die Frauen seiner Meinung nach hässlich, aber auch schön machen können:

*ez waz noch nie so schænez wîp,
und wil si übel hân ir lîp,
ez verswinde ir schæne gar.
[...]
ich sihe, daz ein unvlætec wîp
mit kleiden schône hât ir lîp,
daz si ist deste baz getân
und dâ von lieben muoz ir man*¹⁹

Die durch die Negation erzeugte Regel lautet: falls die Damen nicht schön sind, sollen sie sich schön machen. Dazu stehen ihnen schöne Kleider und Schmuck zur

¹⁴ S. Ingrid Bennewitz und Ruth Weichselbaumer, „Erziehung zur Differenz, Entwürfe idealer Weiblichkeit und Männlichkeit in der didaktischen Literatur des Mittelalters,“ *Der Deutschunterricht* 1 (2003): 43.

¹⁵ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 58,125f.

¹⁶ S. Ingrid Bennewitz und Ruth Weichselbaumer, „Erziehung zur Differenz“ 43.

¹⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 58,130-1.

¹⁸ S. Joachim Bumke, *Höfische Kultur* 470.

¹⁹ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 72,349-362.

Verfügung. Nach den konventionellen Vorschriften musste die Frau in ihrer Kleidung jedoch keusch bleiben. Wie es Joachim Bumke bezeugt, war jeder Versuch sich zu verschönern der Frauen als Sünde versagt.²⁰ Auch diese primäre Verhaltensregel stimmt daher nicht mit der zeitgenössischen überein.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Beschwerden des Ritters, durch deren Negation das primäre Verhaltensmuster erzeugt wird, eben solches Benehmen kritisieren, das nach dem zeitgenössischen Verhaltensmuster günstig war. Insgesamt gibt er den Damen vier Verhaltensregeln. Er fordert von ihnen Gruß, Kommunikation, Aktivität und Schönheit. Unter Schönheit ist hier nicht nur die physische Disposition gemeint, es handelt sich auch um die Bereitschaft sich mit Kleidern und Schmuck schön zu machen, falls es die Frau nötig hat.

3.1.2 Das sekundäre Verhaltensmuster

Nächst zu den allgemeinen Verhaltensregeln stehen dann die Anweisungen, die an bestimmte Frauengruppen, oder soziale Klassen von Frauen orientiert sind: an die Ehefrau, an die Witwe, an das Mädchen, an die unverheiratete Frau, an die Geliebte und an die käufliche Frau. Die ersten fünf Kategorien stellt im Text die Dame vor.²¹ Die Charakterisierung der käuflichen Frau ist dagegen in einem Vorwurf des Ritters beinhaltet.

Aus praktischen Gründen werden die Frauenkategorien in der Analyse folgendermaßen gereiht: 1) die Ehefrau, 2) das Mädchen 3) die Geliebte und die käufliche Frau, 4) die Witwe und die unverheiratete Frau.

3.1.2.1 Die Ehefrau

Im *Frauenbuch* werden zwei Situationen unterschieden: entweder ist die Ehe glücklich und die Ehefrau froh, oder die Verbindung ist unglücklich und die Gattin unfroh. Die Freude der Dame bleibt dabei in Abhängigkeit von ihrem Ehemann. In dieser Hinsicht reflektiert *Frauenbuch* die zeitgenössische Situation. Wie es Johannes Grabmayer formulierte, wurde das behütet aufgewachsene Mädchen noch jung einem alten Mann oder einem Jüngling übergeben, den es meist nie zuvor gesehen hatte.²²

²⁰ Bumke, *Höfische Kultur* 471.

²¹ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 94,769-773.

²² S. Johannes Grabmayer, „*ir sit gen uns als ungemuot, daz wir in vorchten gen iuch sin*“, Eheleben und Sexualität des süddeutschen Landherrenstandes im 13. Jahrhundert: Ulrichs von Liechtenstein

Wenn die Frau einen tüchtigen Mann bekommt, soll sie ihm nach
Frauenbuch gehorchen:

*[...] hât diu ein biderben man,
diu sol im wesen undertân,
und sînes willens vlîzen sich.
[...]
und ist, daz si daz gütelîch tuot,
er wirt gên ir sô wol gemuot,
daz er ouch tuot reht swaz si wil.
si beidiu habent vreuden vil.²³*

Soweit entspricht die Regel für die glückliche Ehefrau völlig den zeitgenössischen Vorstellungen. Wenn von der Kleidung der Frauen die Rede war, wurde diese Regel von dem Ritter erweitert. Er gab zwar zu, dass der Ehemann die Kleider seiner Gattin auswählt, aber fügte hinzu, dass die Freude der Ehefrau immer auf erster Stelle steht:

*ê daz si darinne sî ungemuot,
er lât si tragen waz si dunke guot²⁴*

Nach dieser Aussage hat die Ehefrau das Recht auf Freude. Sollte die Gattin durch den Wunsch des Ehemannes unfroh werden, muss er ihren Wunsch dem seinen vorziehen. Diese Vorstellung steht schon mit den Konventionen im Widerspruch.

Ähnlich wie der Rat für eine unglückliche Frau, die einen *bæsen man* hat:

*diu sol ir kiesen einen man,
der vrouwen minne erkennen kan.²⁵*

Dieser Ratschlag ermahnt nämlich zum Ehebruch. Der Beischlaf wird zwar nicht explizit erwähnt, aber bei der Charakteristik eines würdigen Mannes steht im Zentrum die Minne und wie es Georges Duby formuliert hat, war das Kern der höfischen Liebe eben die Sexualität.²⁶ Gaston Paris gibt die völlige körperliche Hingabe in seiner Definition sogar in erster Regel an. Würde eine reale Ehefrau der Anweisung des Ritters folgen, wäre es für sie sehr gefährlich. Wie Katharina

Fraudienst' und ‚Frauenbuch‘, „*Ich – Ulrich von Liechtenstein, Literatur und Politik im Mittelalter*, hg. v. Franz Viktor Spechtler u. Barbara Maier (Klagenfurt: Wieser Verlag, 1999) 253.

²³ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 100,859-866.

²⁴ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 70,333f.

²⁵ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 104,926.

²⁶ Georges Duby, *Die Frau ohne Stimme: Liebe und Ehe im Mittelalter*, hg. v. Ulrich Raulff (Berlin: Klaus Wagenbach, 1989) 85.

Boll angibt, war der Ehebruch der Frau unter harter Strafe untersagt.²⁷ Diese Maßnahme war aber nicht selbstzweckmäßig. „Der politische Zweck, den die Eheschließung verfolgte, konnte meistens nur dann erreicht werden, wenn Kinder geboren wurden, die das Erbe antraten.“²⁸ Die Untreue der Frau bedrohte die Erblinie und wurde daher sehr negativ angesehen.

Da die Freude der Ehefrau von dem Charakter des Mannes abhängt, werden an dieser Stelle auch der tüchtige und der schlechte Mann beschrieben.

1) *Der schlechte Mann*

Zur Charakteristik eines unwürdigen Mannes sagt die Figur der Dame:

*swelch wîp hât einen man,
der ir mit im niht vreuden gan
und swâ si gûetlich gên im tuot,
daz in daz niht dunket guot:
sô in triuten, küssen wil,
er sprichet: ›lât sîn, ez ist ze vil‹²⁹*

Laut der Dame lehnt also ein schlechter Mann die Freude von seiner Ehefrau ab.

Weiter fügt sie im Zusammenhang mit einem unwürdigen Mann hinzu:

*sô hât manec man ouch einen sit,
dâ er sîn wîp beswæret mit:
des morgens, als der tac ûf gât,
daz er danne sâ von ir ûf stât
als er si triuten solte,
[...]
sô wære im bezzer dâ gelegen
dan er sâ an der selben stunt
nimt an ein seil sînen hunt
und rennet in den walt von ir³⁰*

²⁷ S. Boll, *Alsô redete ein vrowe schoene* 65f.

²⁸ Joachim Bumke, „Liebe und Ehebruch in der höfischen Gesellschaft,“ *Liebe als Lieteratur. Aufsätze zur erotischen Dichtung in Deutschland*, hg. v. Rüdiger Krohn (München: C. H. Beck, 1983) 29.

²⁹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 74,395-400.

³⁰ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 74,409-413.

Ein schlechter Mann zieht also das Jagen seiner Frau vor. Neben dem Jagen wird später in diesem Zusammenhang noch Weintrinken gereiht. Im Zentrum dieser Charakteristik steht ein Vorwurf: ein schlechter Mann vernachlässigt seine Frau.

2) *Der gute Mann*

Dem unwürdigen Mann stellt der Ritter das Bild eines tüchtigen Mannes gegenüber:

*ein biderber man sol ein guot wîp
besorgen baz dan sînen lîp,
sît si sich einvaltec an in lât
[...] und wirt ir êre dan von im verlorn,
sô wær er bezzer ungeboren³¹*

Das Ansehen der Frau kann durch das Prahlen des schlechten Mannes bedroht werden. Ein guter Mann zeigt dagegen Treue, Verschwiegenheit, Aufrichtigkeit und Ehrgefühl. Alle diese Eigenschaften sind, wie Wernfried Hofmeister belegt, typisch für einen echten Minneritter.³²

Was die „Ehre“ betrifft, fügt der Ritter noch hinzu:

*swelch wîp ir êre dan an in lât
und lât ir lîbes êren pflegen,
der selbe sîn êre lât under wegen,
swelhiu des willen gâhes tuot,
diu mac haben gâhen muot:
ob der ouch gâhes leit geschiht,
daz hân ich vür unbilde niht.³³*

Die Ehefrau soll also bei ihrer Wahl sehr vorsichtig sein. Der Ritter spricht sie zwar ihr Recht auf Freude zu, aber damit auch die volle Verantwortlichkeit.

Das sekundäre Verhaltensmuster kennt zwei Ehefrauen. Die glückliche soll ihrem Mann gehorchen, wobei dieser an ihr Recht auf Freude denkt. Eine

³¹ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 132,1426-1434.

³² S. Hofmeister, „Minne und Ehe im ‚Frauenbuch‘ Ulrichs von Liechtenstein,“ *Die mittelalterliche Literatur in der Steiermark*, hg. v. Alfred Ebenbauer u. a. (1984: Bern: Verlag Peter Lang AG, 1988) 133.

³³ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 124,1270-1276.

unglückliche Ehefrau soll die Freude im Widerspruch zu dem traditionellen Verhaltensmuster außerhalb der Ehe suchen. Dabei muss sie jedoch mit höchster Vorsicht verfahren, da sie Verantwortlichkeit für die Folgen ihrer Entscheidung trägt.

3.1.2.2 Das Mädchen

Mädchen ist laut dem *Frauenbuch* noch ledig und kann sich den Ehemann nicht selbst auswählen. Davon gehen auch die Verhaltensvorschriften für diesen Frauentyp aus.

Es soll sich anständig verhalten, um „gut“ genannt zu werden. Deshalb soll es vor allem den Zorn vermeiden.³⁴ Die gute Reputation, bzw. *êre*,³⁵ die es dadurch gewinnt, soll ihm helfen, einen tüchtigen Mann zu bekommen. Dazu ist es nötig, dass es vor der Hochzeit ihren Eltern gehorcht: „[si sol] / ir vater, ir muoter, sîn undertân, / die wîle si niht hab einen man“.³⁶ Nur ein gehorsames Mädchen bekommt einen guten Mann, was für ihre Freude von Bedeutung ist.

Diese Regeln stimmen mit den damaligen Konventionen überein. Im Mittelalter diente die Ehe an erster Stelle politischen Gründen.³⁷ Die Jungfräulichkeit der Braut war dabei von größter Bedeutung, weshalb das Mädchen ständig zu Hause gehalten wurde. Sollte es das Haus verlassen, dann nur in der Begleitung der Mutter.³⁸ Auch rechtlich war die Jungfernschaft sehr hochgeschätzt. Nach dem Rechtsbuch *Sachsenspiegel* des Eike von Repgow galten die Frauen als nicht lehnfähig und hatten daher nicht sehr viele Rechte. Die Vergewaltigung einer Jungfrau war jedoch mit der Enthauptung oder dem Lebendig-Begraben-Werden bestraft.³⁹

3.1.2.3 Die Geliebte und die käufliche Frau

Die Geliebte ist solche Frau, die drei Kriterien entspricht: sie hat zumindest einen Liebhaber, sie ist zu der Zeit nicht verheiratet und sie kann sich den potentiellen

³⁴ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 108,1009-1013.

³⁵ S. Hilker Weddige, *Mittelhochdeutsch, eine Einführung* (1996; München: C H. Beck, 2004) 104.

³⁶ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 108,1019-1022.

³⁷ S. Grabmayer 248.

³⁸ S. Bumke, *Höfische Kultur* 470.

³⁹ Boll, *Alsô redete ein vrowe schoene* 65f.

Ehemann nicht selbst erwählen. Diese Kriterien können aus dem Rat des Ritters bezüglich des Benehmens der Geliebten abgeleitet werden:

*ob si in bringen müge an den muot,
daz im ir minne sô süeze zeme,
daz er si ze konen neme.*⁴⁰

Da sich dieser Ratschlag auf potentielle Heirat konzentriert, ist er nur dann sinnvoll, wenn die beiden noch ledig sind. Die Regel weist die Geliebten an, dass sie sich zu ihren Liebhabern gut benehmen. Nur dann haben sie die Chance, dass sich der Mann entscheidet, sie zu heiraten. Die Geliebte selbst kann diese Wahl durch ihr Benehmen nur beeinflussen, was sie von anderen Frauentypen unterscheidet (siehe 3.2.2.4 unten).

Zu der Charakterisierung der käuflichen Frau hat sich der Ritter vorher geäußert:

*jâ habt ir vrouwen einen sit,
dâ verlieset ir vil êren mit:
daz iuch dehein biderber man
mit dienst nû niht erwerben kann.
ir habt vür wâr nâch al einen muot:
swen ir minnet, der muoz iu guot
um iuwer süeze minne geben.*⁴¹

Die Ähnlichkeit mit der Geliebten besteht darin, dass sie beide zumindest einen Liebhaber haben. Der Familienstand der käuflichen Frau wird nicht näher bestimmt. Da der Dienst erwähnt wird, kann man voraussetzen, dass eher verheiratete Frauen gemeint sind. An dieser Stelle ist vor allem die dritte Charakteristik der käuflichen Frau von Bedeutung, und zwar ihre Gewinnsüchtigkeit.

Solches Verhalten verurteilt der Ritter mit folgenden Worten: *si ist niht vrou, si ist niht wîp, / diu daz beste, daz si hât / ieman mit guote lât.*⁴² Nach ihm ist die Gewinnsüchtigkeit eine Eigenschaft, die keiner richtigen Frau eigen ist. Der Geliebten rät er aber eben gewinnsüchtig zu sein. Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich jedoch einfach erklären. Laut dem Ritter beginnt die käufliche Frau jede

⁴⁰ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 114,1120-1122.

⁴¹ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 82,555-561.

⁴² Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 84,578-580.

Liebesbeziehung mit Habgier im Sinn. Die Liebe kommt erst an zweiter Stelle. Wie die Autorin in ihrer Bachelorarbeit erwähnt, ist es bei der Geliebten umgekehrt: zuerst kommt die Liebe. Erst dann soll sie nach dem Ritter auch auf ihre materielle Sicherung denken:⁴³

*sît si niht stæte an im enhât
und daz er si wol varn lât [...]
sô sol si in triuten umb sîn guot,
ob er ein ander kiese,
daz si niht gar verliese.*⁴⁴

Mit dieser Regel reagiert die Figur des Ritters auf die zeitgenössische Realität, da es im Mittelalter für Männer üblich war, mehrere Nebenfrauen zu haben.⁴⁵ Der Ritter rechnet mit der Eventualität, dass die Geliebte von dem Liebhaber verlassen wird und spricht daher in ihrem besten Interesse.

Für die Geliebte hat der Ritter insgesamt zwei Regeln: sie sollte zu ihrem Liebhaber gut sein und sie sollte gewinnsüchtig sein. Was die Regeln für die käufliche Frau betrifft, ist es komplizierter. Die Kategorie selbst wird kritisiert. Laut dem Ritter sollte eine solche Frau ihre Habgier verlassen und dadurch auch diese Frauenkategorie. Eine käufliche Frau, die nach den Ratschlägen des Ritters ihre Gewinnsüchtigkeit erst nach der Liebe stellt, verwandelt sich in eine Geliebte. Ein Vergleich hat gezeigt, dass die Verhaltensregeln im *Frauenbuch* nicht mit den Schon die Voraussetzung, dass eine Frau einen Liebhaber hat, steht im Widerspruch zu den konventionellen Erwartungen des Mittelalters. Während der Mann im Bereich der Sexualität alle Freiheiten hatte, waren die Frauen einem ganzen System von Verboten unterzogen.⁴⁶ Diese Frauenkategorien stehen daher ganz außerhalb des traditionellen Verhaltensmusters.

3.1.2.4 Die Witwe und die unverheiratete Frau

Diese zwei Frauenkategorien unterscheiden sich nur in dem Familienstand. Ihre gemeinsame Charakteristik ist die freie Partnerwahl. In dieser Hinsicht kontrastieren die Witwe und die unverheiratete Frau mit dem Mädchen und mit der Geliebten.

⁴³ S. Straková 29f.

⁴⁴ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 114,1113-1118.

⁴⁵ S. Grabmayer 250.

⁴⁶ S. Grabmayer 251.

Johannes Grabmayer belegt, dass die freie Partnerwahl der Witwe und der unverheirateten Frau im Mittelalter nicht ganz unbekannt war.⁴⁷ Sie hatte aber ihre Gefahren. Wie Wernfried Hofmeister nachweist, war die Scheidung im heutigen Sinn für die Frauen damals ausgeschlossen,⁴⁸ darum rät der Ritter der Frau bei ihrer Wahl mit höchster Vorsicht vorzugehen. Falls sie sich falsch entscheidet, steht sie unter der Strafe, auf ewig unfroh zu bleiben. Der Ritter entsagt nämlich solchen Frauen das Recht auf Freude:

*jâ will ich in dem herzen mîn
die vrouwen immer klagende sîn,
diu sich gît selbe einem man,
der sî niht wol gehalten kann
und der ir alle vreuden wert.
und wê, daz si in triuten sol,
daz tuot mir anders danne wol!*⁴⁹

Der Ritter ist zwar mit dem Recht der Frau auf freier Wahl in diesen Fällen einverstanden, mit dieser Freiheit spricht er der Dame aber auch die volle Verantwortung zu.

Das konventionelle Verhaltensmuster für Frauen steht mit den Ansichten des Ritters im Widerspruch. Die zeitgenössische Gesellschaft kannte zwar die freie Partnerwahl dieser Frauen, aber im Allgemeinen war man dagegen. Wegen ihrer angeblichen Schwachheit wurden sie immer bewacht, damit sie keine ungünstigen Entscheidungen treffen konnten.⁵⁰

Im Mittelalter wurde die Frau immer „über ihren Leib, ihr Geschlecht und ihr Verhältnis zur Familie definiert. Ob Ehefrau, Witwe, oder Jungfer, immer wurden ihre rechtliche Situation und ihre Sitten durch den Bezug auf einen Mann oder eine Gruppe von Männern charakterisiert.“⁵¹ Insofern ist auch die Kategorisierung im *Frauenbuch* traditionell.

Was die eigentlichen Verhaltensvorschriften betrifft, entsprechen diese nur bei der glücklichen Ehefrau und dem Mädchen dem konventionellen

⁴⁷ S. Grabmayer 248.

⁴⁸ S. Wernfried Hofmeister, „Minne und Ehe im ‚Frauenbuch‘ Ulrichs von Liechtenstein“ 134.

⁴⁹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 112,1079-1085.

⁵⁰ S. Bumke, *Höfische Kultur* 470f.

⁵¹ Christiane Klapisch-Zuber, „Die Frau und die Familie,“ *Der Mensch des Mittelalters*, hg. v. Jacques Le Goff (1987; Essen: Magnus Verlag, 2004) 312.

Verhaltensmuster. Für alle anderen Frauentypen schlägt der Ritter originelle Verhaltensregeln vor. Im Gegensatz zu den zeitgenössischen Konventionen werden hier sogar zwei neuen Frauentypen vorgestellt, nämlich die Geliebte und die käufliche Frau.

3.1.3 Schluss

Das Verhaltensmuster für Frauen im *Frauenbuch* besteht aus zwei Regelsystemen, die vorwiegend im Widerspruch mit dem traditionellen Verhaltensmuster stehen. Nur die sekundäre Verhaltensregel für das Mädchen ist konventionell. Im Gegensatz zu den zeitgenössischen Vorstellungen stellt das sekundäre Verhaltensmuster zwei neue Frauenkategorien vor: die Geliebte und die käufliche Frau. Recht innovativ wirken auch die Regeln für die unglückliche Ehefrau, der ähnlich wie der Witwe und der unverheirateten Frau, das Recht auf freie Partnerwahl zugesprochen ist.

Da das Verhaltensmuster für Frauen im *Frauenbuch* von den traditionellen Vorstellungen abweicht, kann man erwarten, dass das ganze Frauenbild im *Frauenbuch* eher den Prinzipien der höfischen Liebe entsprechen wird. Ein weiterer Hinweis in dieser Richtung ist das Motiv der Freude, das in beiden Verhaltensmustern auftaucht.

3.2 Das Ideal

Um das Vergleich mit dem Konzept der höfischen Liebe zu ermöglichen, ist es nötig zu bestimmen, wie die ideale Frau im *Frauenbuch* dargestellt wird. Da in dem Konzept der höfischen Liebe eher von einem idealen Paar gesprochen wird, muss neben dem weiblichen Ideal auch das männliche in Betracht gezogen werden.

Soweit ist zu Tage gekommen, dass das Frauenbild im *Frauenbuch* mit den zeitgenössischen Vorstellungen eher auseinandergeht, weshalb es angenommen werden kann, dass es dem Konzept der höfischen Liebe nahe steht. Für diese These sprechen auch die Charakteristik des tüchtigen Mannes, der zum Ehebruch ermahnende Rat und das Motiv der Freude, das wie ein roter Faden durch das ganze Streitgespräch hindurchzieht.

3.2.1 Die ideale Frau

Die Charakteristik des Frauenideals befindet sich im *Frauenbuch* bereits im Prolog. Der Beweis, dass es sich nach dem Ich-Erzähler um eine ideale Frau handelt, bringt seine Aussage: *si ist mir liep vür alliu wîp*.⁵² Seinen Worten nach ist sie besser als alle anderen Frauen. Deshalb kann sie eben als ein vollkommenes Wesen, ein Ideal, interpretiert werden.

Der Ich-Erzähler beschreibt die Dame, auf deren Wunsch er das Buch verfasst hat mit diesen Worten:

[...] *si schæen und guot,
vor allem wandel wol behuot,
mich vreut ir schöne, mich vreut ir jugent,
mich vreut ir güete, mich vreut ir tugent.
ir guot gebærde, ir senfter sit,
mit vreuden vüllent mîniu glit,
si tuont mich vrô im herzengrunt.
mir waz nie niht sô guotes kunt
als si vil guote: diu ist alsô,
des stât mîn muot von schulden hô.*⁵³

Diese Charakteristik konzentriert sich auf die Aufzählung aller Tugenden des Frauenideals, die zur Freude des Ich-Erzählers beitragen. Die ideale Frau wird zunächst als Freudespenderin und Herrin im Sinne der höfischen Liebe identifiziert.

Andrea Silke Rudorfer verglich die Darstellung des Frauenideals im *Frauenbuch* mit jener in Hartmanns *Klagebüchlein* (1180) und Strickers *Frauenehre* (ungefähr zwischen 1200-1250), wobei festgestellt wurde, dass es in allen drei Werken durch Ansehen, Schönheit, Keuschheit, Tugendhaftigkeit und Beständigkeit gekennzeichnet ist.⁵⁴ Sowohl *Frauenehre* als auch *Klagebüchlein* gehören zu der Tradition der Minnedichtung, weshalb das identische Frauenideal in diesen Büchern ein weiterer Beweis für die These ist, dass hinter dem Frauenbild im *Frauenbuch* die Prinzipien der höfischen Liebe stehen.

⁵² Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 52,9.

⁵³ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 52,17-26.

⁵⁴ S. Andrea Silke Rudorfer, *Die Minne bei Ulrich von Liechtenstein, dem Stricker und Hartmann von Aue. Eine Gegenüberstellung von „Frauenbuch“, „Frauenehre“ und „Klagebüchlein“* (Neuried: ars una, 2008) 233ff.

3.2.2 Der ideale Mann

Das männliche Ideal verkörpert im *Frauenbuch* der Ich-Erzähler. Als der Ritter einen guten Mann charakterisierte, brachte die Dame zum Ausdruck, dass sie einen solchen Mann anlachend schön grüßen würde.⁵⁵ Und eben das geschieht, wenn der Ich-Erzähler Ulrich hinzutritt. Durch den Gruß der Dame wird er daher als die Verkörperung aller idealen Eigenschaften eines Mannes identifiziert.

Die These, dass der Ich-Erzähler das männliche Ideal vertritt, findet noch weitere Unterstützung. Nämlich wird er sowohl von der Dame als auch von dem Ritter als anständig anerkannt, den Streit zu entscheiden, wobei sie selbst nicht imstande sind es zu tun.⁵⁶ Dem Ich-Erzähler wird dadurch eine bestimmte Autorität verliehen.

Zur Charakteristik eines idealen Mannes sagt der Ritter:

*weiz ich mêr dan einen,
der sô manlîch ist ein man,
daz er diu wîp bedenken kan
und in ouch dienet alle zît,
und daz al sîn vreude lît
an wîben und an nieman mê.⁵⁷*

Diese Kriterien entsprechen der Beschreibung eines Dieners in der Theorie der höfischen Liebe: Frau ist für ihn die einzige Quelle der Freude und er findet den Sinn seines Lebens im Dienst.

Der Ich-Erzähler selbst charakterisiert seine Stellung zur Frauen im Prolog:

*Ez will diu liebe vrouwe mîn,
daz ich ir rihte ditz büechelîn.
[...]
si ist mir lieb vür alliu wîp
und lieber dan mîn selbes lîp.⁵⁸*

Da ihm alle Frauen lieb sind, ist es keine Überraschung, wenn er den Streit zugunsten der Damen entscheidet. Er begründet seine Entscheidung dadurch, dass

⁵⁵ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 136,1491f.

⁵⁶ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch*

⁵⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 134,1444-1449.

⁵⁸ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 52,5-10.

die Damen der Ursprung aller Freude auf der Welt seien.⁵⁹ Daraus wird klar, dass er die Freude eben innerhalb des Konzepts der höfischen Liebe versteht.

Die erwähnte Dame, die ihm am liebsten ist, ist selbstverständlich seine Herrin, also eine ideale Frau. Indem er das Buch verfasst, erfüllt der Ich-Erzähler den Wunsch seiner Herrin. Daraus ergibt sich, dass im *Frauenbuch* eben die Herrin und ihr Diener als ein ideales Paar verstanden werden.

3.2.3 Schluss

Durch den Vergleich wurde bestätigt, dass das ideale Paar im *Frauenbuch* dem idealen Fall im Konzept der höfischen Liebe entspricht. Deshalb kann vorausgesetzt werden, dass sich das ganze Frauenbild im *Frauenbuch* nach der Theorie der höfischen Liebe richtet.

3.3 Die Figur der Dame

Im *Frauenbuch* erscheinen zwei konkrete Frauen. Im Prolog wird das weibliche Ideal beschrieben, dem das Buch gewidmet ist (siehe 3.2.1 oben). Im Gegensatz zu dieser idealen Frau stellt die Figur der Dame die Abbildung einer realen Frau dar.

Sie trägt zur Konstruktion des Frauenbildes im *Frauenbuch* zweierlei bei: durch ihre Worte und durch ihre Taten. Ihre Aussagen vertreten in dem Streitgespräch die weibliche Perspektive aus dem Gesichtspunkt des Autors / Verfassers. Ihre Worte helfen dem Autor / Verfasser durch die Kritik vor allem sein Verhaltensmuster zu konstruieren. Durch ihre Taten wird sie dann im Rahmen des Frauenbildes im *Frauenbuch* zu einem praktischen Beispiel. Das Ziel der folgenden Analyse ist zu bestimmen, inwieweit dieses praktische Beispiel dem Verhaltensmuster im *Frauenbuch* entspricht. Im Text erfährt man nicht, zu welchem Frauentyp sie gehört. Deshalb will sich die Analyse nur an die Regeln des primären Verhaltensmusters orientieren.

Nach der ersten Regel sollen die Frauen die Männer freundlich grüßen. Die Dame behält sich das Recht vor nur den guten Mann zu grüßen:

*ich wolt in schône grüezen,
den gruoꝝ mit lachen süezen.*⁶⁰

⁵⁹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 164,1992f.

⁶⁰ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 154,1491f.

Und sie richtet sich nach dieser Verhaltensvorschrift, da sie später den Ich-Erzähler wirklich begrüßt.

Die zweite Regel erlegt den Frauen auf, kommunikativ zu sein. Im Einklang mit dieser Regel beginnt die Dame den Dialog und bringt von sich selbst auch neue Themen ins Gespräch:

*jâ muoz ich diu wort sprechen,
diu mir mîn herze brechen
möhten hie sô an der stunt
und diu nimmer vrouwen munt
gesprechen sollte, daz ist wâr.*⁶¹

Hier lenkt sie das Gespräch sogar in die Richtung eines Tabus. Wie Elke Brüggemangibt, entsprechen ihre Worte dem mittelalterlichen Euphemismus für Homosexualität.⁶² Die Initiative der Dame beweist, dass sie bereit ist auch Themen zu besprechen, die außerhalb eines gewöhnlichen Dialogs stehen. In einer anderen Aussage gibt sie zu, dass sie gern viel reden würde.⁶³ Sie erweist sich daher als kommunikativ.

Die dritte Regel besagt, die Frauen sollen aktiver sein. Die Figur der Dame wirkt von Anfang an energisch und aktiv, da sie von sich selbst zu dem Ritter kommt und das Gespräch eröffnet.⁶⁴ Sie bringt sogar zur Kenntnis, dass es ihr Plan war eben jenen Ritter mit ihrer Frage anzusprechen:

*ich hân iuch, herre, dar zuo erwelt,
daz ich von disen dingen wil
gerne mit iu reden vil:
dâ hân ich iuch mir zuo erkorn.*⁶⁵

Wie die Autorin schon in der Bachelorarbeit erwähnte, wird dadurch ihre psychische bzw. geistige Aktivität unter Beweis gestellt.⁶⁶

Die vierte und letzte Regel beauftragt die Frauen sich schön zu machen. Von der Kleidung der Dame erfährt der Leser / Hörer nichts. Die Dame wird

⁶¹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 88,639-643.

⁶² Brüggemang 86.

⁶³ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 56,98-101.

⁶⁴ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 54,45.

⁶⁵ S. Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 56,98-101.

⁶⁶ S. Straková, *Das Bild der Frau im Frauenbuch Ulrichs von Liechtenstein* 12.

jedoch als *ein schæniu vrouwe guot*⁶⁷ beschrieben. Es kann deshalb gesagt werden, dass sie auch der vierten Regel folgt. Falls sie dieser Verhaltensvorschrift nicht entsprechen würde, könnte sie nicht als schön bezeichnet werden.

Die Figur der Dame richtet sich nach allen vier Regeln. Sie stellt ein vollkommenes Beispiel einer Dame dar, die das primäre Verhaltensmuster befolgt.

3.4 Schluss: das Frauenbild im Frauenbuch

Es wurde festgestellt, dass das Frauenbild im *Frauenbuch* aus drei Bestandteilen besteht. Es beinhaltet nämlich ein Verhaltensmuster für Frauen, ein Bild eines Frauenideals und ein praktisches Beispiel, und zwar die Figur der Dame.

Insgesamt ist das Frauenbild im *Frauenbuch* höchst positiv. Nur der Frauentyp der käuflichen Frau wird durch die Kritik des Ritters eindeutig verurteilt. Diese Frauenkategorie wird jedoch nicht zu richtigen Frauen gezählt, weshalb sie als eine außer dem eigentlichen Frauenbild stehende Ausnahme klassifiziert werden kann.

Weiter wurde festgestellt, dass das Frauenideal im *Frauenbuch* im Einklang mit der Theorie der höfischen Liebe geschildert wird, weswegen das ganze Frauenbild im *Frauenbuch* höchst positiv ist. Da das Konzept der höfischen Liebe die Frau nur als eine Herrin kennt, kann das im *Frauenbuch* geschilderte mannigfaltige Frauenbild als eine originelle Erweiterung zu dieser Theorie verstanden werden.

Das Verhaltensmuster für Frauen besteht aus zwei Regelsystemen, die dazu dienen sollen, die Freude in das Leben der Leute wiederzubringen. Während die Regeln des primären Verhaltensmusters für jede Frau verbindlich sind, orientiert sich das sekundäre Verhaltensmuster auf verschiedene Frauenkategorien. Es beinhaltet daher auch eine Kategorisierung von Frauen, wodurch das Frauenbild im *Frauenbuch* vielfältig wird.

Die beiden Verhaltensmuster gehen mit den konventionellen Vorstellungen auseinander. Die einzige Ausnahme bilden die Anweisungen für das Mädchen. Die gesellschaftliche Stellung der Frau in dieser Kategorie könnte daher folgenderweise schematisiert werden:

⁶⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch* 54,39.

<u>Vater = Mann</u> <u>Mutter = Frau</u> das Mädchen
--

Im Unterschied zu der konventionellen Auffassung werden in den Frauenkategorisierungen zwei originelle Frauentypen präsentiert, die Geliebte und die käufliche Frau. Die käufliche Frau steht auch außerhalb der eigentlichen Frauenkategorisierung im *Frauenbuch*. Die Geliebte hat nach dem Verhaltensmuster gleich wie ein Mann das Recht sich neue Partner / Liebhaber auszusuchen. In gewisser Weise wird sie daher dem Mann gleichgestellt.

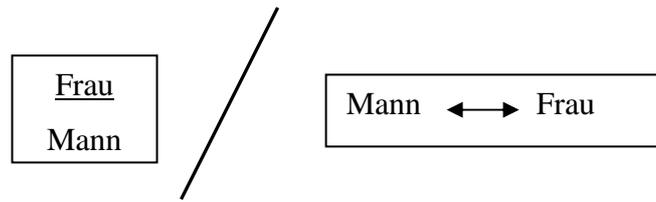
Die Witwe und die unverheiratete Frau haben das Recht auf freie Partnerwahl und gleichzeitig sind sie für ihre Entscheidung völlig verantwortlich. Durch diese Freiheit können sie auch in bestimmter Hinsicht als den Männern gleichgesetzt angesehen werden. Ein Schema, das die gesellschaftliche Stellung der Frauen in Kategorien Geliebte, Witwe und unverheiratete Frau darstellt, sieht daher folgendermaßen aus:

Mann ↔ Frau

Der letzte Frauentyp ist die Ehefrau. Im Gegensatz zu dem traditionellen Konzept, kennt die Kategorisierung im Frauenbuch zwei Ehefrauen. Die glückliche hat einen tüchtigen Mann, der ihre Wünsche der seinen vorzieht, wodurch sie ihm übergeordnet wird, wie das folgende Schema abbildet:

<u>Frau</u> Mann

Eine unglückliche Ehefrau soll ihre Freude in einer außerehelichen Minnebeziehung suchen. In anderen Worten soll sie sich einen solchen Mann aussuchen, der sich in der Ordnung unter ihr stellen würde. Dabei werden auch ihr das Recht auf freie Partnerwahl und die damit verbundene Verantwortlichkeit zugesprochen. Auch sie wird daher dem Mann in gewisser Weise gleichgestellt. Ein Schema der Stellung dieses Frauentyps gegenüber dem Mann sieht folgenderweise aus:



Der letzte Bestandteil des Frauenbildes im *Frauenbuch* stellt die Figur der Dame dar, deren Benehmen als ein praktisches Beispiel des primären Verhaltensmusters angesehen werden kann.

Für den Vergleich mit dem Frauenbild im *Frauendienst* wird es günstig sein, die zwei Verhaltensmuster auszunützen, weil sie das erstrebte Verhalten der Frau systematisch darstellen. Da das Frauenbild im *Frauenbuch* nach der Theorie der höfischen Liebe konzipiert wird, sollte sich die Analyse auch diesem Konzept widmen.

4. Das Frauenbild im *Frauendienst*

Im Vergleich mit dem *Frauenbuch* ist *Frauendienst* in der Struktur viel komplizierter. Es handelt sich um den ersten Ich-Roman der deutschen Sprache,⁶⁸ der sich als eine Autobiographie darstellt. Neben den chronologisch gereihten Episoden aus dem Leben des Ich-Erzählers beinhaltet das Buch auch vier „Büchlein“, sieben „Briefe“ und 58 Lieder, die in den Text eingebaut werden.⁶⁹

An erster Stelle wird in dem Text das Leben des Ich-Erzählers geschildert, wobei seine Beziehung zu zwei Frauen, der ersten und der zweiten Herrin, im Mittelpunkt steht. Die Erzählung beginnt, als er die erste Herrin kennenlernt und berichtet von dem ersten dreizehn Jahre langen Dienst, in dem er enttäuscht wird. Danach sucht er sich die zweite Herrin aus, in deren Dienst das Buch gedichtet wurde.

Wegen der Form ist der *Frauendienst* epischer als *Frauenbuch*. Auch in diesem Buch werden theoretische Anschauungen und Anweisungen zum Ausdruck gebracht, für die Analyse sind jedoch die durch die Frauenfiguren konkretisierten Frauenbilder von Bedeutung.

Im *Frauendienst* gibt es insgesamt vier weiblichen Figuren: die Nichte, die erste Herrin, die zweite Herrin und die Ehefrau. Alle diese Figuren werden nacheinander analysiert, wobei die im Kapitel 3.4 vorgeschlagene Methode angewendet wird. Vor der eigentlichen Analyse wird jede Figur kurz charakterisiert, dann wird sie aus dem Gesichtspunkt der primären und sekundären Verhaltensmuster bewertet, wonach die Rolle der Figur innerhalb des Konzepts der höfischen Liebe bestimmt wird. Es kann angenommen werden, dass die Figuren der ersten und der zweiten Herrin als *Herrinnen* dargestellt sind, weshalb große Aufmerksamkeit diesem Teil der Analyse gewidmet werden muss. Er will sich daher systematisch mit den Motiven befassen, die auf die von Gaston Paris formulierten Regeln zurückzuführen sind: Lob, Tjost, Erfüllung der Wünsche der Herrin, Lohn und Heimlichkeit (siehe 2.2 oben).

⁶⁸ S. *Deutsches Schriftstellerlexikon*, hg. v. Günter Albrecht, u.a. (Weimar: Volksverlag Weimar, 1960) 546.

⁶⁹ Franz Viktor Spechtler, „Nachwort,“ *Ulrich von Liechtenstein, Frauendienst*, hg. v. Franz Viktor Spechtler (Klagenfurt: Wieser Verlag, 2000) 662.

4.1 Die Nichte

Zum ersten Mal tritt die Nichte auf, wenn der Ich-Erzähler einen Boten sucht. Sie hilft ihm dann als sein Bote die Sympathie der ersten Herrin zu gewinnen, wobei sie ihm auch Ratschläge gibt. Nachdem der Ich-Erzähler von der ersten Herrin abgelehnt wird, ist die Nichte in der Funktion des Boten mit Endgültigkeit gewechselt. Ihre Stelle wird von einem Freund des Ich-Erzählers, der schon zuvor als ein zweiter Bote auftrat, genommen. Da es sich um eine Frau und um einen Mann in derselben Funktion handelt, wird die Analyse um einen Vergleich erweitert.

4.1.1 Die Nichte nach dem primären Verhaltensmuster

Nach der ersten Regel des primären Verhaltensmusters sollen Frauen die Männer freundlich grüßen. Die Beschreibung der ersten Begegnung mit der Nichte zeigt, dass sie keine Probleme mit deren Einhalten hat:

*sie sprach: „vil lieber neve min,
du solt willechomen sin!“⁷⁰*

Auch später grüßt die Nichte den Ich-Erzähler recht freundlich: *als vriunt den vriunt enphahen sol.*⁷¹

Die zweite Regel betrifft die Kommunikation. Die Funktion des Boten schließt die Pflicht ein, die Kommunikation zwischen dem Diener und seiner Herrin zu ermöglichen. Die Nichte kann deshalb als kommunikativ interpretiert werden.

Die dritte Regel fördert die Aktivität der Frauen. Schon der Willen der Nichte dem Ich-Erzähler die Kommunikation mit seiner ersten Herrin zu vermitteln weist auf ihre Aktivität hin. Ihre geistige Aktivität kann auf mehreren Beispielen nachgewiesen werden. Wenn sie dem Ich-Erzähler erklärt, dass sie ihren Boten nicht mehr zu der Herrin senden kann, einbezieht sie auch ihre Reflektion des Fehlers:

*Si hat verboten mir für war,
daz ich in nimere sende dar,
si fürhtet des, man merc ez ir,*

⁷⁰ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst*, hg. v. Franz Viktor Spechtler (Kümmerle Verlag: Göppingen, 1987) 9,52.

⁷¹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 13,70.

*da von hat siz verboten mir.
ouch waer der tumpheit mir ze vil,
sit daz siz von mir niht enwil,
ob ich in dar sante ane ir danc
so waern alle min sinne chranc.*⁷²

Dann versucht sie den Ich-Erzähler zu trösten und gibt ihm sogar einen Rat.⁷³ Dadurch stellt sie sich in die Rolle einer Autorität. Die vierte und letzte Regel des primären Verhaltensmusters gebietet den Frauen sich schön zu machen, vor allem durch Schmuck und schöne Kleider. Über die Kleidung der Nichte erfährt man nicht viel. Nach der Aussage des Ich-Erzählers sind zwar alle Damen in der Kemenate schön bekleidet, aber die Nichte wird nicht explizit genannt.⁷⁴ Sie erscheint jedoch in Verbindung mit einem schönen Kleidungsstück, nachdem der Ich-Erzähler ins Fenster seiner Herrin hinaufgestiegen ist:

*diu vil schoene, tugende rich
wist mich in einen winchel dan,
ein suckenie gab si mir an,
diu was von einem paltekin,
die legt mir an diu niftel min.*⁷⁵

Der Leser / Hörer weiß nicht, ob sich die Nichte in irgendeiner Weise verschönert. Sie wird jedoch durch die Verbindung mit dem seidenen Mantel mit schönen Kleidern zumindest assoziiert. Ihr Willen ihrem Neffen das Oberkleid zu verleihen weist wieder auf ihre geistige Aktivität hin: sie ist fähig selbst zu deduzieren, dass da er sich als Aussätziger verkleidet hat, wird er den Mantel brauchen.

4.1.2 Die Nichte nach dem sekundären Verhaltensmuster

Von der Beschreibung der ersten Begegnung des Ich-Erzählers mit der Nichte erfährt man, dass sie verheiratet ist:

*ich kom uf ein burc geriten,
der wiert mich da nach vriundes siten
nach sinen eren wol enpfie.*

⁷² Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 67,328.

⁷³ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 68,331.

⁷⁴ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 230,1200f.

⁷⁵ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 230,1197.

*sin wip, min niftel, ouch des nicht lie,
sie sprach: „vil lieber neve min,
du solt willechomen sin!“⁷⁶*

Der Ehemann wird aber nicht näher beschrieben. Der Leser / Hörer weiß nur, dass er den Ich-Erzähler freundlich grüßt. Es gibt keine Belege, die verraten würden, ob die Ehe glücklich ist, oder ob die Nichte in einer außerehelichen Beziehung steht. Es ist daher unmöglich festzustellen, ob die Figur der Nichte auch dem sekundären Verhaltensmuster entspricht.

4.1.3 Die Nichte und die höfische Liebe

Wie schon erwähnt, ist die Frau nach dem Konzept der höfischen Liebe vor allem die Herrin und Freudespenderin (siehe 2.2 oben). Der Nichte wird jedoch eine andere Rolle zuteil. Als Bote versichert sie die Kommunikation zwischen der Herrin und dem Diener. Obschon sie nicht als eine echte Freudespenderin bezeichnet werden darf, schenkt sie dem Ich-Erzähler Freude, und zwar durch die Nachrichten der ersten Herrin:

*Niftel min, nu lon dir got,
vil süeze wip, getriwer bot!
du tuost mir als rehte wol,
daz ich ez von rehte dienen sol;
du hast mir so wol getan,
daz ich sin niht verdienen kann.⁷⁷*

Dazu preist sie den Ich-Erzähler vor der Herrin, damit sein Ansehen steigt und nicht zuletzt gibt sie ihm aus der Autorität des Boten Ratschläge. Mit dem ersten versucht sie ihn von dem Dienst abzuraten. Später rät sie ihm, wenn er in der Kemenate seiner Herrin abgelehnt wird:

*Ich weiz daz endelich für war,
und rüerest dus an als umb ein har
wider ir willen, daz sie dir
wirt nimmer holt (geloube mir)
und möht din wille doch niht ergan.*

⁷⁶ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst*, hg. v. Franz Viktor Spechtler (Kümmerle Verlag: Göppingen, 1987) 9,52.

⁷⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 19,109.

*einez ich von ir gehoeret han:
und wenchestu an ir dienste niht,
daz dir noch liep von ir geschiht.*⁷⁸

Ähnlichen Rat gibt sie ihm in dieser Szene noch zweimal: immer sollte er der Herrin seine Position des Dieners erweisen, ihren Wunsch erfüllen und in ihre Güte glauben. Obwohl diese Ratschläge der Philosophie der höfischen Liebe entsprechen, weigert sich der Ich-Erzähler ihr zu folgen, infolgedessen er aus der Kemenate ausgewiesen wird.

In diesem Moment tritt ein neuer Bote endgültig hinzu. Wie schon zuvor die Nichte, versucht er das Ansehen des Ich-Erzählers durch Lob zu erhöhen und es gelingt ihm den Streit zu ebnen, was letztlich dem Ich-Erzähler zum Lohn verhilft. Was die Nichte als Bote angefangen hat, bringt er zum glücklichen Ende. Deshalb lässt sich sagen, dass beide Boten gleichermaßen erfolgreich sind.

Es gibt zwischen ihnen jedoch einen Unterschied. Wie schon erwähnt, versucht die Nichte den Ich-Erzähler von dem Dienst abzuraten:

*„Der red ich niht gelouben wil;
friunt, dir waer sin gar ze vil,
si ist ze hohe dir geborn.
wirt si sin inne, ez ist ir zorn,
din dient nimmer da vervat.
da von ist daz vil wol min rat,
und volge mir, daz ist dir guot:
nim von ir dienst dinen muot!“*⁷⁹

Obwohl der Rat der Nichte schon durch die hohe gesellschaftliche Stellung der ersten Herrin gut begründet ist, gehorcht ihm der Ich-Erzähler nicht. Auch später in dem Schlafzimmer der ersten Herrin lehnt er den Ratschlag, dass er der Herrin gehorchen sollte, ab. In beiden Anweisungen wird für den Ich-Erzähler unbequeme Wahrheit zum Ausdruck gebracht, was als seine Motivation beide Ratschläge zu verweigern interpretiert werden kann.

Der zweite Bote verfolgt eine andere Strategie. Nachdem der Ich-Erzähler aus dem Zimmer der ersten Herrin ausgewiesen ist, versucht ihn der Freund mit falscher Nachricht zu zerstreuen:

⁷⁸ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 233,1217.

⁷⁹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 11,61.

*Si hat enboten iu bi mir,
daz ir für war sült chomen ir
von hiute reht über zweinzic tage.
nu merchet reht, waz ich iu sage:
so will si iuch enpfahen so,
des ir sült immer wesen vor,
ez will daz reine, werde wip
ergetzen vil wol iwern lip.⁸⁰*

Die Nachricht, die sich später als Lüge erweist,⁸¹ konzentriert sich auf den Lohn und gibt dem Ich-Erzähler eine Hoffnung noch erhört zu werden.

Und es ist nicht die erste Lüge, die aus dem Mund des Freundes in der Rolle des Boten kommt. Wenn die Herrin den Ich-Erzähler zu sich einlud, fügte sie folgende Warnung zu:

*Du solt im dannoch sagen mer:
er sül dar uf niht chomen her,
daz ich in zuo mir welle legen –
des sol er sich vil gar bewegen!
daz in min ouge hie gern siht,
des sol er da für haben niht,
daz ich hie welle minnen in,
des sol er haben deheinen sin!⁸²*

Die Dame wollte, dass der Bote den Ich-Erzähler zuvor auf Enttäuschung vorbereitet. Anstatt ihm die Wahrheit zu sagen und die Botschaft getreu zu überliefern, erledigte der Freund dem Ich-Erzähler nur die Einladung, die Hoffnungen des Ich-Erzählers erweckte. Der Hauptunterschied zwischen dem Freund und der Nichte als Boten besteht eben in dem Lügen des Ersten. Beide sind jedoch in der Rolle des Boten erfolgreich. Eine Frau ist nach *Frauendienst* zumindest ein so guter Bote, wie ein Mann.

⁸⁰ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 245,1288.

⁸¹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 247,1304.

⁸² Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 214,1104.

4.1.4 Schluss

Die Figur der Nichte entspricht in ihrem Benehmen vorwiegend allen primären Verhaltensvorschriften. Ihre Aktivität und Gesprächigkeit hängen eng mit ihrer Rolle des Boten zusammen. Laut den Hinweisen im Text kann die Nichte im Rahme des sekundären Verhaltensmusters problemlos als eine Ehefrau klassifiziert werden. Eine nähere Spezifizierung fehlt jedoch, weshalb ihr Benehmen nicht mit dem sekundären Verhaltensmuster verglichen werden kann. Im Konzept der höfischen Liebe spielt sie die Rolle eines treuen Boten. Im Vergleich mit einem Mann ist sie in dieser Funktion gleichermaßen erfolgreich.

4.2 Die erste Herrin

Der ersten Herrin beginnt der Ich-Erzähler noch als Kind zu dienen. Nach der Beschreibung ist sie gesellschaftlich viel höher gestellt als der Ich-Erzähler, weshalb ihm die Nichte von dem Dienst abzuraten versucht. Er verharrt jedoch und verlässt diese Herrin erst nach dreizehn Jahren.

4.2.1 Die erste Herrin nach dem primären Verhaltensmuster

Die erste Herrin tritt tatsächlich in dem Text nur zweimal auf. Das heißt, dass sie nur zweimal die Chance hat, den Ich-Erzähler richtig zu begrüßen. Zum ersten Mal kommt es zu keinem richtigen Gespräch. Vor Trema ist der Ich-Erzähler unfähig nur ein Wort zu sagen. Das zweite Mal kommt es zur Begegnung in der Kemenate der Herrin, wo sie ihn schon willkommen heißt:

*diu reine, süeze, wol gemuot
mich vil zuhteclich enpfie,
do min lip dar zuo ir gie.*⁸³

Im Einklang mit der ersten Regel des primären Verhaltensmusters vorenthält sie ihm den Gruß nicht.

Was die Kommunikation der ersten Herrin betrifft, ist diese eben durch ihre Rolle als Herrin geprägt. Mit der Ausnahme zweier Begegnungen verläuft die Kommunikation ausschließlich vermittelt eines Boten.

Was die mittelbare Kommunikation betrifft, lehnt die erste Herrin den Boten zuerst ab. Sobald sie den Dienst recht annimmt, hat sie jedoch keine

⁸³ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 230,1198.

Probleme die Boten völlig auszunützen. Zum größten Maße sendet sie dem Ich-Erzähler ihre Botschaften in der Passage, wo er auf ihre Einladung zu ihrer Burg kommt.⁸⁴ Hier schafft die erste Herrin den Ich-Erzähler durch ihre Boten täglich zu instruieren. Nachdem der Ich-Erzähler aus der Fahrt zurückgezogen ist, sendet sie sogar selbst für seinen Boten:

*Nach minem boten alzehant
diu reine, süeze, guote sant,
den sant si zuo mir an der stunt,
der tet mir al ir willen chunt.*⁸⁵

Diese Initiative der ersten Herrin könnte auch als ein Beweis ihrer Aktivität angesehen werden.

Bei der ersten Kommunikationsart erweist sich die erste Herrin gesprächiger. Während der Mund des Ich-Erzählers von der Macht der Minne verschlossen bleibt,⁸⁶ hat sie kein Problem mit anderen Rittern zu reden.

In beiden Arten der Kommunikation stellt sich die erste Herrin den Ich-Erzähler höher: ohneweiters gibt sie ihm durch den Boten kund, wie dumm er ihrer Meinung nach ist.⁸⁷ Wenn er in ihrer Anwesenheit verstummt, bestraft sie ihn dafür mit einem ironischen Scherz:

*[„Noch] habt si dort, diu valsches vri,
uf ir pferde; ir stunden bi
ritter und (chnappen) vil,
mit den het si ir schimpfes spil,
das hebisen ich dar truoc.
si sprach: „ir sit niht starc genuoc,
ir mügt mich abe geheben niht,
ir sit chranc, dar zuo enwiht.“
Des schimpfes wart gelachet da.*⁸⁸

Dazu reißt sie ihm für seine Mutlosigkeit mit Vorwurf noch heimlich eine Locke aus.⁸⁹

⁸⁴ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 217,1124-1172.

⁸⁵ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 266,1349.

⁸⁶ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 23,125.

⁸⁷ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 84,406.

⁸⁸ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 25,133f.

⁸⁹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 25,134.

Am nächsten Tag ist der Ich-Erzähler schon fähig mit ihr zu sprechen, sie nimmt ihm jedoch mit ihrer Beschimpfung das Wort und schickt ihn wieder weg: *Swiget! ir sit gar ze kint / und gegen so hohen dingen blint, / [...] vart von mir, daz ist min rat.*⁹⁰ Durch ihre Stellungnahme wirkt sie in der Kommunikation dominant und daher auch gesprächiger als der Ich-Erzähler.

Ähnlich ist es auch in dem zweiten Gespräch. In dieser Szene bittet der Ritter sogar auf Knien, nur um wiederholt abgelehnt zu werden.⁹¹ Beide Gesprächspartner sind gleichweise hartnäckig. Am Ende ist der Streit durch die List der Herrin entschieden. Deshalb kann sie auch in diesem Gespräch als kommunikativer bezeichnet werden: es ist ihr gelungen den Ich-Erzähler nur mit Worten zur Erfüllung ihres Willens zu bewegen.

Die dritte Regel des primären Verhaltensmusters spricht von der Aktivität der Frauen. Die erste Herrin erweist sich als aktiv wenn sie den Ich-Erzähler selbst von sich zu Besuch einlädt. Wie schon erwähnt wurde, sendet sie auch nach der Rückkehr des Ritters von seiner Fahrt selbst für seinen Boten. Von ihrer geistigen Aktivität spricht eindeutig die Maßnahme, die sie vor der Ankunft des Ich-Erzählers annimmt:

*si hat unser drumme hinne so vil,
daz du ir hie so niht ringest mit
nach sumelicher manne sit.*⁹²

Dass sich dieses Ahnungsvermögen der ersten Herrin wirklich belohnt, beweisen schon die ersten Gedanken des Ich-Erzählers:

*Die aht vrowen die waren chlar
und deswar minneclich gevar,
die ich sach in der chemenat;
si heten an chostliche wat.
für war ich iu daz sagen will:
mich duht der vrowen da ze vil,
mir was ir wesen da ungemach,
von herzen ichs ungeren sach.*⁹³

⁹⁰ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 28,151-153.

⁹¹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 231,1204.

⁹² Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 233,1216.

⁹³ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 231,1203.

Vom Lob der Damen gelangt er schnell zu der Beschreibung seiner Empörung, die durch die Anwesenheit der gelobten Damen hervorgebracht wurde. Später gibt er der Nichte zu, dass wenn die Damen nicht in dem Raum wären, würde er tatsächlich mit der Herrin ringen.⁹⁴ Anhand der Interpretation benimmt sich die Herrin aktiv und entspricht der zweiten Regel des primären Verhaltensmusters.

Wenn der Ich-Erzähler den Bericht von seinem kindischen Dienst bei ihr gibt, erwähnt er ihre Kleidung nicht. Sie wird jedoch als *minneclich gevar* beschrieben.⁹⁵ Bei dem ersten Treffen in der Kirche bringt der Ich-Erzähler zum Ausdruck, dass er sie ständig anschauen muss.⁹⁶ Am nächsten Tag sieht er dann die erste Herrin *in einer capen wol geclit*.⁹⁷ Bei der Schilderung der zweiten Begegnung widmet der Ich-Erzähler der Kleidung der Herrin höchste Aufmerksamkeit:

*Ich sage iu, wie si was geclit:
ez het diu guote an sich geleit
ein hemde wiz, daz was vil chlein;
diu hochgemuote, schoene, rein
eine suckenie het dar obe
von scharlach, diu ze hohem lobe
was gefurrit wiz härmin,
diu veder nicht bezzer chunde sin.

Ir mandel grüen als ein gras,
ein vehiu chürsen drunder was,
diu chürsen het ein überval,
ze mazen breit, ze mazen smal;
ir het diu reine, wol gemuot
gebunden in ein risen guot.*⁹⁸

Diese Passage beschreibt die Kleidung der Herrin recht auswendig. Der Ich-Erzähler zählt nacheinander alle Kleidstücke auf, die sie anhat (Hemd, Kleid, Mantel, Kopfschmuck) und gibt Details über die Farben und über die Stoffe. Dazu fährt er fort mit der Beschreibung des Bettes und der Kleider der begleitenden

⁹⁴ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 233,1218.

⁹⁵ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 3,15.

⁹⁶ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 22,118.

⁹⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 27,145.

⁹⁸ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 230,1199f.

Damen. Sowohl diese, als auch die Kleidung der Herrin selbst werden dabei sehr positiv eingeschätzt. Die erste Herrin entspricht daher auch der letzten Regel des primären Verhaltensmusters.

4.2.2 Die erste Herrin nach dem sekundären Verhaltensmuster

Von der ersten Herrin erfährt man, dass sie eine Ehefrau ist. Sie selbst beschreibt ihren Ehemann mit diesen Worten: *Min man und ouch der herre min.*⁹⁹ Weiter bringt sie zum Ausdruck, dass sie ihm treu bleiben will.

Obwohl sie angibt, dass sie in der Ehe zufrieden ist und dass sie keinen Grund hat, ihre Freude außer der ehelichen Beziehung zu suchen, hat sie den Dienst des Ich-Erzählers bereits angenommen und sie spricht sogar vom hohen Lohn:

*Ich hanz iu hint wol zwir geseit,
daz iu min minne ist unbereit
ze disen ziten endelich;*¹⁰⁰

Der hohe Lohn verhehlt sich hinter der Minne, für die sie nach ihren Worten noch nicht bereit ist. Nachdem der Ich-Erzähler für sie eine Fahrt übers Meer unternimmt, wird er von ihr jedoch belohnt (siehe 4.2.3 unten).

Die erste Herrin qualifiziert sich selbst als eine glückliche Ehefrau. Ihr Willen ihrem Ehemann treu zu bleiben würde dem sekundären Verhaltensmuster entsprechen, durch ihre Annahme des Diensts verstößt sie jedoch gegen die sekundären Verhaltensregeln. Ihr Benehmen befindet sich zwar in Übereinstimmung mit den Prinzipien der höfischen Liebe, aber nicht mit der theoretischen Grundlage des Autors / Verfassers des *Frauenbuchs*.

4.2.3 Die erste Herrin und die höfische Liebe

Wie aus der folgenden Aussage des Ich-Erzählers hervorgeht, ist die Beziehung zwischen ihm und der ersten Herrin vor allem eine Minnebeziehung:

*Nu wizze, friunt, swie si mir tuot,
ez ist min wille und ouch min muot,
daz ich ir immer dienen will
mit triuwen an min endes zil.*

⁹⁹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 232,1210.

¹⁰⁰ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 236,1237.

*si tuo mir übel, si tuo mir wol,
si ist, der ich da dienen sol
mit triuwen al die wile ich lebe,
si muoz sin miner vreuden gebe.*¹⁰¹

Mit diesen Worten fasst der Ich-Erzähler Rolle der Herrin in seinem Leben zusammen. Ganz im Einklang mit dem Konzept der höfischen Liebe wird sie als Freudespenderin definiert.

Was das Lob betrifft, im Dienst der ersten Herrin schreibt der Ich-Erzähler insgesamt über dreißig Gedichte. Nicht alle widmen sich ausschließlich dem Preis der Dame und der Ton ändert sich wesentlich nach dem angeblichen Betrug der ersten Herrin. Neben Preiskanzonen erscheinen also auch Klagekanzonen u. a., in denen andere Motive als Lob die Hauptrolle spielen. In allen diesen Liedern wird jedoch primär die höfische Liebe thematisiert, deshalb werden sie zu der Tradition der Minnedichtung gereiht.¹⁰² Der Ich-Erzähler als Dichter wird daher in seiner Rolle des Dieners bestätigt.

Außer den Liedern schreibt der Ich-Erzähler für die erste Herrin auch Briefe und drei Büchleins. Diese sind aber der Herrin privat adressiert. Obschon die Herrin auch hier gelobt wird, können die Briefe und Büchleins nicht zur Erhöhung ihres Ansehens beitragen.

Der Ich-Erzähler erweist sich als treuer Diener auch im Kampf. Im Dienst seiner ersten Herrin organisiert er eine ganze Serie von Tjosten, die *Venusfahrt*. Er verkleidet sich für diese Tjoste als die Minnegöttin Venus, in deren Namen er alle Ritter zum Kampf einlädt und belohnt jeden erfolgreichen Ritter mit einem goldenen Ring für seine Dame.¹⁰³ Da diese Ringe innerhalb des Diensts verschenkt werden, können sie in gewisser Weise als Opfer für die erste Herrin betrachtet werden. Durch seinen Kampf in der Tjostenserie erweist sich der Ich-Erzähler wieder als treuer Diener.

Nach der Theorie der höfischen Liebe sollte der Diener die Wünsche seiner Herrin erfüllen, um von ihr belohnt zu werden. Die erste Herrin hatte insgesamt fünf Wünsche zum Ausdruck gebracht, die für die Analyse von

¹⁰¹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 85,411.

¹⁰² S. Gert Hübner, *Frauenpreis: Studien zur Funktion der laudativen Rede in der mittelhochdeutschen Minnekanzone. Erster Band*, hg. v. Dieter Wuttke (Baden-Baden: Valentin Koerner, 1996) 255.

¹⁰³ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 94,1-17.

Bedeutung sind. Erstens fand sie den Mund des Ich-Erzählers missgestaltet, was von dem Ich-Erzähler als ein Wunsch interpretiert wurde, dass er diesen Mangel loswerden sollte. Der zweite Wunsch bezieht sich auf den Finger des Ich-Erzählers, der im Tjost schwer verletzt wurde. Der ersten Herrin ist zu Ohren gekommen, dass er den Finger verloren hat und wenn sie herausfindet, dass es nicht Wahr ist, ist sie dem Ich-Erzähler böse. Der interpretiert diesen Ärger als Wunsch der Herrin, dass er den Finger für sie aufgeben sollte. Der dritte Wunsch ist, dass der Ich-Erzähler zu Besuch kommt und der vierte, dass er ohne Drängen fortgeht. Auf ihren letzten Wunsch unternimmt der Ich-Erzähler eine Fahrt übers Meer.

Als der Ich-Erzähler erfährt, dass die erste Herrin seinen Mund nicht mag, sagt er zu seiner Nichte:

*ich will in vil kürzlicher stunt
mir heizen sniden minen munt,
swie halt ez mir sül ergen,
sit er si dunket übel sten.*¹⁰⁴

Er lässt sich dann den Mund wirklich schneiden und erleidet für seine Herrin Schmerz, Hunger, Durst und Stink von der Salbe. Dabei gibt er sowohl zu, dass der Schmerz unangenehm ist, aber er sagt auch: *der minne twingen twanc mich so, / daz mir was we und was doch fro.*¹⁰⁵ Die Liebe zu seiner Herrin hilft ihm alle Schwierigkeiten zu überwinden. Im Einklang mit den Prinzipien der höfischen Liebe wird er durch den Dienst froh, auch wenn die Erfüllung seiner Aufgaben unangenehm wird.

Ähnlich ist es auch mit seinem Finger. Als er im Kampf verletzt wird, tröstet der Ich-Erzähler die Klagen der Ritter:

*daz sult ir lazen sin,
ez hebt mich selben vil unho,
ich sagiu, aw ovn ichs bin fro:
ez ist mir durch ein wip geschehen,
diu muoz sin mir für dienst jehen.*¹⁰⁶

¹⁰⁴ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 15,83.

¹⁰⁵ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 19,102.

¹⁰⁶ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 71,344.

Selbst das Bewusstsein, dass er im Dienst seiner Herrin leidet, gibt ihm Freude. Obwohl er die Verletzung mutig trägt, will er den Finger um jeden Preis retten – und das gilt wortwörtlich, da er dem Meister tausend Pfund anbietet.¹⁰⁷ Der Finger wird nicht recht gesund, aber der Ich-Erzähler verliert ihn nicht. Der Bote sagt der Herrin leider das Gegenteil und sie fühlt sich pikiert:

*du sagest mir (daz ist mir zorn),
daz er het einen vinger vlorn
in minem dienst – des ist niht.
min munt von warheit des giht:
er hat in noch, ist mir geseit,
da von ist mir din mengen leit.*¹⁰⁸

Als der Ich-Erzähler diese Nachricht hört, lässt er sich ohne Zögern den Finger abschlagen und schickt es mit einem Büchlein der ersten Herrin. Wieder leidet er, um seine Herrin zu erfreuen: er stellt ihre Wünsche offensichtlich über die seinen.

Auch wenn der Ich-Erzähler zu der ersten Herrin eingeladen ist, tut er alles um seiner Herrin Freude zu machen. Und wegen der Verheimlichung muss er wirklich Vieles erdulden: er ist gezwungen eine üble Nacht im Feld zu verbringen,¹⁰⁹ dazu erleichtert sich auf ihn ein widerwärtiger Mann.¹¹⁰ Für die Herrin verkehrt er sogar mit den Aussätzigen, obwohl er gegen seinem eigenen Willen handeln muss: *Do muost ich zuo in sitzen gan / (daz het ich doch vil gern lan, / dar wiste mich der geselle min).*¹¹¹

Der vierte Wunsch der Herrin bleibt aber unerfüllt, obzwar es von der Herrin wiederholt wird:

*Ich hanz iu hint wol zwir geseit,
daz iu min minne ist unbereit
ze disen ziten endelich;*¹¹²

Die Reaktion des Ich-Erzählers auf den Auftrag der Herrin ist zweideutig:

do kniet ich für daz wrde wip

¹⁰⁷ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 71,346.

¹⁰⁸ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 90,430.

¹⁰⁹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 225,1167.

¹¹⁰ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 228,1189.

¹¹¹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 218,1128.

¹¹² Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 236,1237.

*und sprach: „vrowe, durch iwer
tugent,
durch iwer hochgelobte jugent,
durch iwern reinen, süezen muot
sit mir genaedic und guot! [...]“¹¹³*

Er fällt zwar vor der Herrin auf die Knie, aber gleichzeitig besteht er auf seiner Forderung. Seine Hartnäckigkeit steht im Widerspruch sowohl mit den theoretischen Prinzipien der höfischen Liebe als auch mit den theoretischen Grundlagen des *Frauenbuchs*. Im *Frauenbuch* gibt es nur eine Frauenkategorie, die dem Willen eines Mannes unterstellt ist, und zwar das Mädchen. Alle anderen Frauen sind dem Mann entweder gleichgestellt oder übergeordnet. Für eine Ehefrau gilt konkret, dass sie ihrem Diener übergeordnet ist (siehe 3.4 oben).

Der fünfte und letzte Wunsch der ersten Herrin ist, dass der Ich-Erzähler eine Fahrt übers Meer unternimmt. Hier stilisiert sich der Ich-Erzähler wieder in die Rolle eines gehorsamen Dieners:

*Do ich gesach den boten min,
ich hiez in willechomen sin;
do sagt er mir sa an der stat,
waz min vrowe gebot und wes si bat.
des was ich allez ir bereit
mit luterlicher staetlicheit,
ich freut mich, daz daz solde geschehen,
daz ich si noch zeimal solt gesehen.¹¹⁴*

Erfüllung dieses Wunsches bringt dem Ich-Erzähler Freude und auch den hohen Lohn.

Im Konzept der höfischen Liebe kann Lohn als das Gegenteil der Wünsche verstanden werden. Es kann nämlich als eine Reaktion der Herrin auf die Erfüllung ihrer Wünsche definiert werden. Wie schon erwähnt, kann der Lohn verschiedene Formen haben. Die erste Herrin belohnt den Ich-Erzähler für Erfüllung ihrer Wünsche viermal und jedes Mal sieht der Lohn anders aus. Der erste Lohn ist das erste Treffen, das auch als Reaktion auf den geschnittenen

¹¹³ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 231,1204.

¹¹⁴ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 262,1342.

Mund angesehen werden kann. Zum zweiten Lohn erhält der Ich-Erzähler einen Hund, und zwar für ein Lied, das er auf Auftrag der ersten Herrin gedichtet hat:

*Der bot niht langer da beleip,
zehant do man diu liet geschreip,
do beleip er niht langer da,
er fuort si siner vrowen sa.
do sis gelas diu wol genuot,
si sprach also: „diu liet sint guot;
nu fuer im hin ditz hundelin,
daz sol sin miet von mir sin.“¹¹⁵*

Offensichtlich wurde die erste Herrin durch das Lied erfreut. Mit ihrem Lohn erfreut sie dann den Ich-Erzähler. Im Einklang mit der Theorie der höfischen Liebe (und gleichzeitig mit der Theorie im *Frauenbuch*) kommt die Freude der Herrin vor der Freude des Dieners.

Der dritte Lohn ist die Einladung zu Besuch. Diesmal wird der Ich-Erzähler für die Beständigkeit seiner Liebe belohnt. Diese These findet Unterstützung in der Probe, der sie ihm unterzogen hat. Sie hat dem Ich-Erzähler folgende Botschaft gesandt:

*Iu hat iwer vrowe enboten daz:
si welle iu immer tragen haz
und werde iu für wr nimmer holt,
daz habt ir wol gegen ir versolt
mit maniger hande unstaeticheit.¹¹⁶*

Durch diese Beschuldigung will sie eine Reaktion des Ich-Erzählers provozieren, da wie sie später dem Boten zugibt, hat sie in der Nachricht gelogen:

*[...] er hat min hulde wol,
für war ich dir daz sagen sol,
ich bin für war im niht gehaz;¹¹⁷*

Diese Episode lässt sich daher als eine bloße Probe der Beständigkeit des Ich-Erzählers interpretieren. Der Ich-Erzähler besteht sie, indem er im Dienst verharret.

¹¹⁵ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 75,360.

¹¹⁶ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 198,1019.

¹¹⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 212,1097.

Seine physischen Symptome, die der Bote der ersten Herrin später beschreibt, beweisen, dass er sie wirklich liebt:

*Ich sage iu, vrowe, waz im geschach:
daz bluot von sinem munde brach
und uz der nasen von siner chlage;*¹¹⁸

Es handelt sich nämlich um die Symptome der Liebe, die im Mittelalter als Minnekrankheit beschrieben wurde.¹¹⁹

Am Ende ist der Ich-Erzähler für seine Fahrt übers Meer belohnt. Da er aus Höflichkeit alle Details verschweigt, kann man voraussetzen, dass es sich um den hohen Lohn handelt.

Wie schon erwähnt, war die Heimlichkeit für ein Minnepaar nötig, denn solche Beziehungen waren illegitim. Im Einklang mit der Theorie der höfischen Liebe verschweigt der Ich-Erzähler im *Frauendienst* den Namen der ersten Herrin und den Ehebruch erwähnt er überhaupt nicht.

Den Namen der ersten Herrin teilt er zwar innerhalb der fiktiven Welt der Nichte zu, aber die bildet eine Ausnahme: als Bote braucht die Nichte den Namen zu kennen. Der Ich-Erzähler weigert sich jedoch auch ihr den Namen mitzuteilen:

*Dir ist min vrowe ungenant
und von mir ummer unbekant
und sicherlichen ungeseit,
du wellest mir swern einen eit,
daz si von dier verswigen si;*¹²⁰

Erst nachdem sie Schweigsamkeit geschworen hat, erfährt die Nichte den Namen.

Weiter verheimlicht der Ich-Erzähler auch den Grund, warum er den ersten Dienst verlässt:

*Owe, daz ez ir geschach,
und owe, daz ich ie gesprach
in minem zorn iht gegen ir,
daz doch hernach verwizet mir
an disem buoche vil manic munt,*

¹¹⁸ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 211,1093.

¹¹⁹ S. Torsten Haferlach, *Die Darstellung von Verletzungen und Krankheiten und ihrer Therapie in mittelalterlicher deutscher Literatur unter gattungsspezifischen Aspekten*, (Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1991) 120.

¹²⁰ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 10,58.

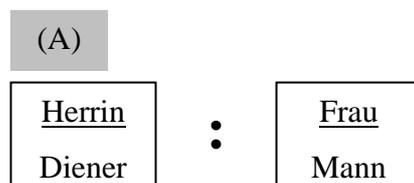
dem doch niht leider reht ist kunt,
mit wie getaner missetat
si ez gegen mir gedienet hat.¹²¹

Aus diesem Zitat wird auch klar, dass schon seine Mitteilung der angeblichen Verfehlung der ersten Herrin als Verstoß gegen die Regel der Verheimlichung angesehen wird und dass er seinen Fehler bedauert.

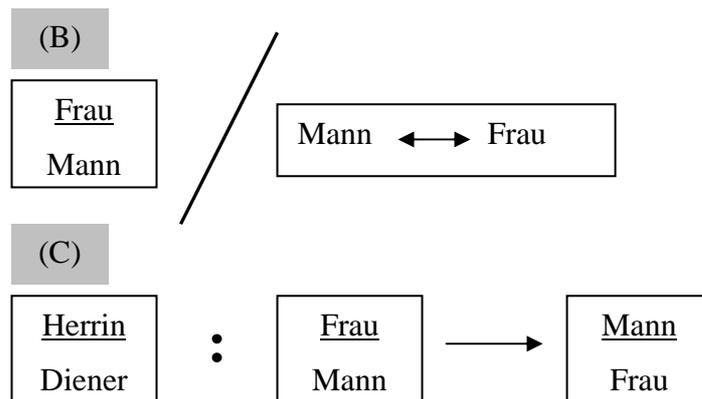
4.2.4 Schluss

Die Analyse hat gezeigt, dass das Benehmen der ersten Herrin dem primären Verhaltensmuster völlig entspricht, wobei sie die Kommunikation sogar dominiert. Weiter wurde festgestellt, dass die erste Herrin die sekundären Verhaltensvorschriften nicht befolgt.

Die Analyse der Beziehung der ersten Herrin mit dem Ich-Erzähler als die einer Herrin mit ihrem Diener hat Kontraste zu der Theorie im *Frauenbuch* erwiesen. Die erste Herrin verstößt gegen die Regeln aus dem *Frauenbuch* zweierlei: zuerst durch ihre Annahme des Dieners, zweitens durch ihren Willen den Diener zu belohnen. Auch das Benehmen des Ich-Erzählers geht mit der im *Frauenbuch* präsentierten Theorie auseinander. Er will belohnt werden, obwohl er erfahren hat, dass die erste Herrin in der Ehe glücklich ist. Dazu besteht er gegen ihren Willen auf seiner Forderung. Auf diese Weise bricht er die Ordnung eines Dieners zu seiner Herrin. Folgende Schemas bieten einen Vergleich dieser Situation (C) mit der gesellschaftlichen Ordnung nach *Frauenbuch* (B) und nach dem Konzept der höfischen Liebe (A):



¹²¹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 274,1364.



Im (A) und im (B) ist die Frau dem Mann entweder übergeordnet, oder gleichgesetzt. Das (C), also die Situation im *Frauendienst*, steht mit ihnen im Widerspruch. Dieser Widerspruch lässt sich mit der Theorie von Katharina Boll erklären. Laut Boll hatte man im Mittelalter mit zwei Strategien zu tun:

Einem naturalistischen Geschlechterdiskurs, der an der Schöpfungsnatur der Geschlechter ansetzt, steht ein symbolischer Diskurs gegenüber, der die Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ als moralische Größen definiert und die Ordnung der Geschlechter scheinbar verkehrt. Bei genauerem Hinsehen stützt auch diese Strategie die Dominanz des männlichen Prinzips.¹²²

Die erste Strategie betrifft die Literatur im Geiste des traditionellen Frauenbildes und Verhaltensmusters, von denen schon die Rede war (siehe 2.1 oben). Sowohl *Frauenbuch* als auch *Frauendienst* vertreten den symbolischen Diskurs. Nur im *Frauendienst* tritt dabei die Dominanz des männlichen Prinzips zu Tage, weshalb der Vergleich des Frauenbildes der beiden Bücher den Eindruck erweckt, dass sich der Autor / Verfasser widerspricht. Mit anderen Worten: die Figuren der ersten Herrin und des Ich-Erzählers im *Frauendienst* entsprechen nicht der im *Frauenbuch* entworfenen theoretischen Grundlage. Beide Werke bleiben trotzdem im Rahmen des symbolischen Diskurs, der sich durch die Motive der höfischen Literatur auszeichnet.

¹²² Boll, *Alsô redete ein vrowe schoene* 86.

4.3 Die zweite Herrin

Die erste Charakteristik der zweiten Herrin kommt vor, nachdem sich der Ich-Erzähler zum neuen Dienst entschlossen hat. Er überlegt nun, welcher Dame er seinen Dienst anbieten sollte:

*Ich gedaht dort, ich gedahte hie,
ich gedaht an dise, ich gedaht an die;
swaz mir do frowen was bechant,
an der decheiner ich niht vant
tugende mere dann an ir.
ir sült für war gelouben mir:
si was gar alles wandels fri,
ir was guot wiplich güete bi.*¹²³

Diese Beschreibung ist sehr typisch für den Rest des Textes, wo die zweite Herrin zwar gelobt wird, aber in dem Lob werden keine Details über sie angegeben. Daher ist es auch unmöglich sie für die Analyse innerhalb des sekundären Verhaltensmusters zu kategorisieren. Dieses Unterkapitel wurde daher aus der folgenden Analyse ausgelassen. Im Dienst der zweiten Herrin verbleibt der Ich-Erzähler bis zum Ende des Buchs.

4.3.1 Die zweite Herrin nach dem primären Verhaltensmuster

Die zweite Herrin spricht im Text nur einmal, wobei sie ein Lied des Ich-Erzählers lobt. Der Anfang dieser Begegnung wird jedoch nicht beschrieben, weshalb es unmöglich ist zu bestimmen, ob sie die erste primäre Verhaltensregel befolgt.

Im Unterschied zu der ersten Herrin erscheint in der Kommunikation mit der zweiten Herrin kein Bote. Obwohl alle Kommunikation direkt unterläuft, werden im Text, wie schon erwähnt, nur einmal ihre Worte wiedergegeben:

*Diu liet von rehte si duhten guot,
daz islich liet sprach hoher muot,
daz ez sich huop, des smielte si,
wan siz gehoret het da vor nie.
si sprach: „diu liet sint minneclich,*

¹²³ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 292,1392.

*getichtet deswar meisterlich:
si sint für war ze tanzen guot,
si gebent den herzen hohen muot.*¹²⁴

Das Lob des Lieds kann als eine Reaktion auf dessen Vorführung innerhalb eines Gesprächs angesehen werden. Als ein Gesprächspartner erweist sich die zweite Herrin also kommunikativ.

Das erste Gespräch zwischen dem Ich-Erzähler und der zweiten Herrin wird im Text nur beschrieben. Der Ich-Erzähler ist zu ihr gekommen, um zu fragen, ob sie seinen Dienst annehmen wird:

*Swaz si do sprach, des sag ich niht,
wan daz min munt iu des wol giht,
daz ich chom von ir hochgemuot.
si het des reht, was si mir guot,
wan si mir was für elliu wip.*¹²⁵

Obschon die Worte der zweiten Herrin nicht wiedergegeben werden, wird aus der Beschreibung klar, dass das Gespräch tatsächlich stattgefunden hat. Ohne zu sprechen könnte die zweite Herrin die Bitte des Ich-Erzählers nicht anerkennen.

Obwohl die Aussagen der zweiten Herrin im Text nicht explizit zum Ausdruck gebracht werden, kann sie nicht als ungesprächig bezeichnet werden. Daher entspricht ihr Verhalten der zweiten Regel des primären Verhaltensmusters.

Was die dritte Regel betrifft, fehlen im Text wieder Belege um festzustellen, ob die zweite Herrin aktiv ist. Aus den Aussagen des Ich-Erzählers erfährt man nur über ihr Lächeln:

*Ir chuslich munt so lachen chan,
swenne er mich gütlich lachet an,
daz da uf stiget mir der muot
rehte als diu liehte sunne tuot
so si uf von den bergen gat.
min lip vil hohe freude hat,
so mir ir chleinvelroter munt
sin guetlich lachen machet chunt.*¹²⁶

¹²⁴ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 294,1397.

¹²⁵ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 292,1394.

¹²⁶ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 346,1646.

Lächeln als Gebärde steht zwischen Aktivität und Kommunikation. Es ist daher ein weiterer Beweis dafür, dass die zweite Herrin kommunikativ ist. Was die Aktivität betrifft, ist dieser Beweis für Aktivität der zweiten Herrin eher unzureichend. Ihre Bewertung des Lieds des Ich-Erzählers kann als Ausdruck ihrer geistigen Aktivität interpretiert werden. Auch die geistige Aktivität wird jedoch nur im Bereich der Kommunikation ausgedrückt.

Obwohl es Hinweise dafür gibt, dass die zweite Herrin aktiv ist, könnte diese Aktivität immer als Kommunikation klassifiziert werden. Es kann daher angenommen werden, dass sie den Anspruch auf Aktivität nur zu geringem Maße erfüllt.

Zur Schönheit sagt der Ich-Erzähler folgendes:

*Swer gerne frowen shoene siht
und ir güete wil merken niht,
der schouwet wan ir liechten schin
als einer, der schoeniu blüemickin
brichet durch ir liechten glanz
und dar uz machet einen chranz:
und sint diu danne niht wol gesmach,
in riuwet, daz erz ie gebrach.¹²⁷*

Durch diese Aussage lehnt der Ich-Erzähler die letzte Regel des primären Verhaltensmusters eigentlich ab. Nach ihm ist es nicht wichtig, ob die Damen schöne Kleider haben, oder ob sie sich verschmücken. Die innere Schönheit ist wichtiger:

*Von güete wirt ein arm wip
wol vrowe und dar zuo wiplich lip,
diu riche des niht werden chan
sunder güete; swie wol getan
und swie edel si ir lip,
si ist iedoch niht wiplich wip.
so man si sunder güete siht,
so hat si hohes lobes niht.¹²⁸*

¹²⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 380,1782.

¹²⁸ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 377,1776.

Nach dem Ich-Erzähler ist *güete*, in der Übersetzung von Franz Viktor Spechtler *feine Art*, sogar ein frauliches Attribut.¹²⁹ Laut ihm muss die Frau, um schön bezeichnet zu werden, *feine Art* besitzen. Auf der anderen Seite würde der Ich-Erzähler auch die Frau als schön beschreiben, die sich nicht verschönert.

Von der Schönheit der zweiten Herrin berichtet er:

*Ich weiz wol, miner vrowen lip
der ist ein frowe und wiplich wip:
er ist schoene, gütlichen guot,
er ist wiplich gar gemuot,
sin lop von schulden hohe stat,
wan er vil manige tugende hat,
ich bin in an ze sehen vro.*¹³⁰

Es wird nicht erwähnt, ob sich die zweite Herrin verschönert, aber der Ich-Erzähler sagt, dass ihre Schönheit auch von anderen gelobt wird. Es kann daher vorausgesetzt werden, dass sie schön ist. Die vierte primäre Verhaltensvorschrift erhebt in erster Reihe Anspruch auf Schönheit. Da die zweite Herrin bereits schön ist, braucht sie sich nicht weiter zu schmücken, um diese Regel zu entsprechen. Ihr Verhalten befriedigt sogar die weiteren Ansprüche des Ich-Erzählers.

Nach dem Text konnte nicht belegt werden, ob die zweite Herrin grüßt und auch die Beweise ihrer Aktivität waren eher unzureichend. Ihr Benehmen entspricht dem primären also nur zum Teil.

4.3.2 Die zweite Herrin und die höfische Liebe

Die Beziehung zwischen dem Ich-Erzähler und der zweiten Herrin sollte wieder dem Idealfall der höfischen Liebe entsprechen: es sollte sich wieder um einen Diener und seine Herrin handeln. Es ist daher zu bestimmen, ob der Ich-Erzähler ein treuer Diener ist. Folgende Analyse wird sich an dieselben Motive konzentrieren, wie die vorherige, also auf Lob, Tjost, Erfüllung der Wünsche, Lohn und Heimlichkeit.

Der Ich-Erzähler sagt von dem Lob selbst:

ich sang ir lop in aller zit,

¹²⁹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst: Aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche übertragen von Franz Viktor Spechtler* 618,1776.

¹³⁰ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 378,1778.

*ir lop mir hochgemüete git,
ir lop mir ofte sanfte tuot,
ir lop gibt mir hohen muot.*¹³¹

Wegen der lobenden Lieder wird der zweite Teil des Buchs viel lyrischer. Der Ich-Erzähler lobt die zweite Herrin sogar nachdem er gefangengenommen worden ist:

*Er hiez vil sere besmiden mich
in einen boyen, daz müet mich.
der poye was unmazen groz,
des mich vor grozer not bedroz,
für war ich daz wol sprechen mac,
dar inne wart mir lanc vil manic tac.
in dirre not min herze riet
mir ze singen disiu liet*¹³²

Es folgt dann wirklich ein Lied, durch dessen Schreiben der Ich-Erzähler im Einklang mit der Theorie der höfischen Liebe froh wird. Auch der zweiten Herrin bringt das Lob Freude:

*ir lop vil hochgemüete git,
ir lop daz tuot den biderben wol
und reiniu herze freuden vol.*¹³³

Im Dienst der ersten Herrin unternahm der Ich-Erzähler die *Venusfahrt*. Auch für die zweite Herrin organisiert er eine ganze Tjostenserie. Diesmal tritt er als der legendäre König Artus auf.

Was die Wünsche der zweiten Herrin betrifft, erwähnt der Text nur einen:

*Ich weiz wol, daz ez missetat,
daz min munt von mir selben hat
getihtet ritterliche tat:
do moht ot ichs niht haben rat,
wan michs betwanch groziu not,
daz mirz diu vrowe min gebot;
swaz si gebiutet, daz sol ich*

¹³¹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 294,1396.

¹³² Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 363,1726.

¹³³ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 375,1767.

*mit triwen immer fleizzen mich.*¹³⁴

Der Ich-Erzähler erweist sich daher wieder als Diener im Einklang mit dem Konzept der höfischen Liebe und bestätigt dadurch die Rolle der zweiten Herrin als *Herrin* innerhalb dieses Konzepts. Weiter gibt er noch zu:

*diu reine, suoze gebot ez mir,
hie mit han ich gedienet ir,
und getorst ich siz verziggen han
so waer ez von mir ungetan.*¹³⁵

Wie bereits für die erste Herrin, ist der Ich-Erzähler auch für die zweite Herrin zu bestimmtem Opfer bereit. Obwohl er selbst das Buch eigentlich nicht schreiben will, tut er das für seine Herrin. Durch die Erfüllung des Wunsches wird die Rolle der zweiten Herrin im Konzept der höfischen Liebe wieder bestätigt.

Der Lohn wird in diesem Teil des Buchs in Übereinstimmung mit dem Anspruch auf Heimlichkeit nicht explizit erwähnt. Auch der Name der zweiten Herrin bleibt verheimlicht. Der Ich-Erzähler drückt sich zu der Verheimlichung selbst aus:

*Swaz ich ir mer gedienet han
und was sie güet an mir began
hat, des wil ich vil verdagen*¹³⁶

Er macht also darauf aufmerksam, dass er im Plan hat alle vertraulichen Informationen zu verschweigen. Das weist darauf hin, dass er sich der Regeln und Gesetzen, von denen Paris in seiner vierten Regel spricht, bewusst ist.

Wie schon erwähnt und wie belegt auch das folgende Zitat, ebenfalls im Zusammenhang mit der Kommunikation der zweiten Herrin, ist die Erzählung eher sparsam mit Details:

*Ein lieplich liep mir do geschach,
daz ich miner frowen sach
in ir ougen ze einer stunt.
do sprach ir rosenvarber munt
wider mich ein süezez wort:
daz ist gar miner selden hort*

¹³⁴ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 397,1849.

¹³⁵ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 398,1848.

¹³⁶ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 294,1396.

*immer al die wile ich lebe,
ez ist gar miner seldom gebe.*¹³⁷

Es wird zwar erwähnt, dass die zweite Herrin spricht, aber man erfährt nicht mehr, was sie gesagt hat. Es wird klar, dass das Benehmen des Ich-Erzählers völlig der ersten Regel von Paris entspricht. Erneut bestätigt er seine Rolle innerhalb des Konzepts der höfischen Liebe, infolgedessen die zweite Herrin als *Herrin* angesehen werden kann.

Der Ich-Erzähler erweist sich als echter Diener im Sinne der höfischen Liebe. Er lobt seine Herrin, kämpft für sie in Tjosten, erfüllt ihre Wünsche und verheimlicht jeden Lohn. Die zweite Herrin kann daher im Konzept der höfischen Liebe problemlos als *Herrin* interpretiert werden.

4.3.3 Schluss

Die zweite Herrin entspricht dem primären Verhaltensmuster nur zum Teil. Wegen unzureichenden Informationen ist es unmöglich zu bestimmen, ob sie dem sekundären Verhaltensmuster entspricht. Im Konzept der höfischen Liebe kann sie eindeutig als *Herrin* interpretiert werden.

4.4 Die Ehefrau

Im Vergleich mit den anderen Frauenfiguren erfährt man über die Ehefrau im Text nur sehr wenig. Sie wird nur dreimal erwähnt und nur einmal werden ihre Worte erwähnt. Zum ersten Mal wird sie von dem Ich-Erzähler als die Allerliebste und edle beschrieben.¹³⁸ Zum zweiten Mal wird ihr nur eine Strophe gewidmet:

*Sus schiet der bot von mir alda,
do reit ich von im truric sa
an eine stat, da ich gemacht
vant, des mir da vil geschach,
zuo der vil lieben chonen min.
diu chünde mir lieber niht gesin,
swie ich doch het über minen lip*

¹³⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 349,1653.

¹³⁸ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst: Aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche übertragen von Franz Viktor Spechtler* 245,707f.

*ze frowen do ein ander wip.*¹³⁹

Aus dieser kurzen Erwähnung erfährt man, dass der Ich-Erzähler bei der Ehefrau Ruhe findet. Zum dritten Mal erscheint die Ehefrau in der Szene, wo der Ich-Erzähler von zwei Rittern gefangen genommen wird:

*Die guote sach mich weinende an,
ich sprach: „ir sult vil balde zu gan!
als liep iu iwer ere si,
so sit mir hie niht langer bi!“
mit minen chinden si do gie
gegen dem tor.*¹⁴⁰

Sie wird als Mutter der Kinder des Ich-Erzählers beschrieben und da sie weint, kann es vorausgesetzt werden, dass er für sie eine wichtige Rolle spielt. Weiter zeigt diese Szene, dass sie ihrem Gatten gehorcht.

4.4.1 Die Ehefrau nach dem primären Verhaltensmuster

Von der zweiten Begegnung erfährt der Leser / Hörer nur, dass es stattgefunden hat. Die Schilderung des zweiten Treffens erwähnt schon das Grüßen der Ehefrau:

*Diu guot enpfie mich also wol
also von reht ein vrowe sol
enpfahen ir vil lieben man.*¹⁴¹

Die Ehefrau hat in dieser Szene keine eigene Aussage. Nach den Worten des Ich-Erzählers wurde er von ihr jedoch richtig empfangen. Ein solcher Empfang kann eben als Gruß interpretiert werden.

In der Schilderung der dritten Szene beginnt die Ehefrau ohne Gruß zu sprechen:

*Ez heten diese zwene man
ir chnehte bi minem tor lan,
die underwunden sichs zehant,
swaz man da in dem huse vant,
der minen balde man do zu treip,
daz ir decheiner da beleip.*

¹³⁹ S. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 210,1088.

¹⁴⁰ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 361,1714.

¹⁴¹ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 146,708.

*do lief zuo mir die chone min,
diu schre: „ouwe, waz sol ditz sin?“¹⁴²*

Hier geht es aber um eine schwierige Situation, wo man unmittelbar handeln muss. Die Unterlassung des Grußes lässt sich also nicht als Verstoß gegen die erste Regel des primären Verhaltensmusters interpretieren. Da in der zweiten Szene die Bereitschaft der Ehefrau zu grüßen belegt wurde, kann gesagt werden, dass sich die Ehefrau eher im Einklang mit der ersten primären Verhaltensregel benimmt.

Die zweite Regel des primären Verhaltensmusters fordert Kommunikation. Wie schon erwähnt, spricht die Figur der Ehefrau im Text nur einmal und unter sehr unglücklichen Umständen. Von einem richtigen Gespräch kann nicht die Rede sein. Die Ehefrau kommuniziert hier verbal und nonverbal. Innerhalb der verbalen Kommunikation reiht sich der Aufschrei: „ouwe, waz sol ditz sin?“¹⁴³ Die nonverbale Kommunikation wird in der folgenden Passage beschrieben:

*Die zwen vil ungetriwe man
sprachen: „welt ir ere han,
vrowe, so get balde für daz tor,
da vindet ir die iwern vor,
ir sult vil balde von uns gan! [...]“

Diu guote sach mich weinende an,
ich sprach: „ir sult vil balde zu gan! [...]“¹⁴⁴*

Mit ihrem Anblick reagiert die Ehefrau auf die Forderung der Männer. Innerhalb der nonverbalen Kommunikation kann diese Reaktion als eine Frage interpretiert werden. Mit diesem Anblick fragt sie den Ich-Erzähler nämlich, ob sie wirklich weggehen soll. Für diese These spricht die Aufforderung des Ich-Erzählers, die von der Ehefrau als eine bejahende Antwort auf die Gebärde interpretiert wird. Da in der zweiten Verhaltensvorschrift vornehmlich die verbale Kommunikation gemeint ist und die Ehefrau stellt sich auch in der nonverbalen nicht sehr kommunikativ dar, steht das Verhalten der Ehefrau mit der zweiten primären Verhaltensregel eher im Widerspruch.

¹⁴² Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 361,1712.

¹⁴³ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 361,1712.

¹⁴⁴ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 361,1714.

Was die Aktivität der Ehefrau betrifft, werden ihre Taten im Text zweimal erwähnt. Zum ersten Mal in der Beschreibung der ersten Begegnung:

*si sach mich gern, als tet ich sie,
mit chüssen mich diu guot enpfie.*¹⁴⁵

Ihr Empfang des Ich-Erzählers kann wegen den Küssen als ein aktiver Gruß angesehen werden. Bei der dritten Begegnung zeichnet sich dann die Aktivität der Ehefrau durch ihren Abgang. Diese Aktion ist aber nur eine Reaktion auf den Befehl der Männer und des Ich-Erzählers. Ihr Benehmen in der dritten Szene kann daher nicht als aktiv bezeichnet werden. Da sich die Aktivität der Ehefrau nur durch den aktiven Gruß auszeichnet, wirkt sie passiv und ihr Benehmen verstößt gegen die dritte primäre Verhaltensvorschrift.

Nach der vierten und letzten Regel sollen sich die Frauen durch Kleider und Schmuck schön machen. Ob sich die Ehefrau verschönert, wird weder bei der ersten noch bei der zweiten Begegnung erwähnt. In der dritten Szene, in der sie auftritt, sagt jedoch der Ich-Erzähler:

*swaz der ungemuote vant
bi den vrowen chleider da,
diu nam er in gar elliu sa,
ir chleinot er in allez nam*¹⁴⁶

Es kann vorausgesetzt werden, dass diese Aussage auch den Schmuck und die Kleider der Ehefrau mit einbezieht. Weiter kann es angenommen werden, dass wenn die Ehefrau schöne Kleider und Schmuck hat, wird sie diese auch ausnutzen. Obwohl es im Text nicht explizit erwähnt wird, kann man den Schluss ziehen, dass sich die Ehefrau im Einklang mit der letzten Regel benimmt.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Ehefrau grüßt und dass sie sich wahrscheinlich auch schön macht. Dem Anspruch nach Kommunikation und Aktivität entspricht sie jedoch nicht. Deshalb ist ihr Benehmen nicht völlig im Einklang mit dem primären Verhaltensmuster.

4.4.2 Die Ehefrau nach dem sekundären Verhaltensmuster

Laut der Theorie im *Frauenbuch* kann die Frau in der Ehe entweder froh oder unfroh sein. Eine glückliche Ehefrau ist solche, die einen tüchtigen Mann hat.

¹⁴⁵ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 146,708.

¹⁴⁶ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 362,1715.

Wird die Situation der Figur der Ehefrau unter die Lupe genommen, kommt ein Paradox zu Tage. Aus seinem eigenen Gesichtspunkt wird der Ich-Erzähler als ein idealer Mann nach den Kriterien des *Frauenbuchs* beschrieben, aus dem Gesichtspunkt der Ehefrau aber nicht.

In seiner Erzählung erweist sich der Ich-Erzähler als ein treuer Diener: er versagt zwar der ersten Herrin den vierten Wunsch zu erfüllen, aber durch seinen Fahrt übers Meer ist ihm gelungen diesen Fehler zu berichtigen. Deshalb kann er als ein fast idealer Mann interpretiert werden. Wie die folgende Analyse zeigt, kann er jedoch aus dem Gesichtspunkt der Ehefrau nicht als ein tüchtiger Mann bezeichnet werden.

Nach der Charakteristik im *Frauenbuch* begeht ein unwürdiger Mann zwei Fehler: er vernachlässigt seine Ehefrau und er lehnt die Freude von seiner Ehefrau ab (siehe 3.1.2.1 oben).

Aus dem ersten beschriebenen Treffen zwischen dem Ich-Erzähler und der Ehefrau wird klar, dass sie den Ich-Erzähler froh macht:

*Diu reine mich vil gerne sach,
mit freuden het ich da gemacht
und wunne unz an den dritten tac,
diu guote min gütlichen pflac.*¹⁴⁷

Deswegen kann es nicht gesagt werden, dass er die Freude von seiner Ehefrau ablehnt. Im Vergleich mit der ersten und mit der zweiten Herrin wird sie von ihm jedoch deutlich vernachlässigt: sie wird von dem Ich-Erzähler nur dreimal erwähnt. Dazu wird das Verhältnis eines idealen Mannes nur zu einer Frau geschrieben. Wie das folgende Zitat belegt, widmet sich der Ich-Erzähler gleichzeitig mehreren Liebesbeziehungen:

*do reit ich von im truric sa
an eine stat, da ich gemacht
vant, des mir da vil geschach,
zuo der vil lieben chonen min.
diu schünde mir lieber niht gesin,
swie ich doch het über minen lip
ze frowen do ein ander wip.*¹⁴⁸

¹⁴⁷ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 146,709.

Seine Ehefrau ist ihm zwar lieb, aber gleichzeitig gibt er zu, dass er auch die erste Herrin liebt. Seine Liebe zu der ersten Herrin belegen auch die Symptome der Minnekrankheit, die er für sie erlud (siehe 3.2.3 oben). Später beginnt er Dienst bei der zweiten Herrin, die er seiner Ehefrau vorzieht: als er gefangengenommen wird, denkt er an die Herrin um sich zu erfreuen (siehe 4.4.2 oben).

Obwohl sich der Ich-Erzähler als ein idealer Mann darstellt, kann er aus dem Gesichtspunkt der Ehefrau eher als ein schlechter Mann angesehen werden. Nach dem sekundären Verhaltensmuster sollte sie sich daher einen Diener suchen. Ob es wirklich passiert, erfährt man jedoch im Text nicht. Es wurde jedoch festgestellt, dass sich ein tüchtiger Mann nicht unbedingt als ein guter Ehemann erweisen muss.

4.4.3 Die Ehefrau und die höfische Liebe

Aus dem Gesichtspunkt der höfischen Liebe ist eine Ehefrau immer eine potentielle Herrin. Im Text geben sich aber, wie schon erwähnt, keine Belege, die ihre außerehelichen Beziehungen bezeugen würden. Deshalb kann ihr in diesem Konzept keine Rolle zugewiesen werden. Mit anderen Worten: da die Ehefrau ihr Potential als Herrin im Text nicht erfüllt, entspricht sie dem Frauenbild der höfischen Liebe nicht.

4.4.4 Schluss

Die Figur der Ehefrau ist eine gehorsame Gattin, die wegen ihrer unzureichenden Aktivität und Kommunikation gegen das primäre Verhaltensmuster verstößt. Sie kann zwar als eine unfrohe Ehefrau interpretiert werden, ob sie sich nach dem sekundären Verhaltensmuster richtet, kann aber nicht belegt werden. Wegen unzureichender Informationen steht sie auch außerhalb des Konzepts der höfischen Liebe.

¹⁴⁸ Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst* 210,1088.

5. Schluss

Das Frauenbild im *Frauendienst* besteht aus vier konkreten Frauenfiguren, nämlich der Nichte, der ersten Herrin, der zweiten Herrin und der Ehefrau. Ähnlich wie die Figur der Dame im *Frauenbuch* stellen sie ein Beispiel realer Frauen dar. Dieser Eindruck entsteht teilweise wegen des Charakters des Textes, der sich als eine Autobiographie stellt.

Aus dem Vergleich der Frauenbilder im *Frauendienst* und im *Frauenbuch* wurde klar, dass sie nicht ganz im Einklang stehen. Entsprechen die weiblichen Figuren schon dem im *Frauenbuch* entworfenen Frauenbild, handelt es sich nur um ihr Benehmen innerhalb des primären Verhaltensmusters. Als das größte Problem bei der Analyse innerhalb des sekundären Verhaltensmusters hat sich Mangel an Informationen erwiesen.

Dem primären Verhaltensmuster entsprechen dabei nur die Nichte und die erste Herrin. Das Verhalten der zweiten Herrin stimmt mit den primären Verhaltensvorschriften nur zum Teil überein und die Ehefrau verstößt eher gegen dieses Regelsystem.

Dagegen können die Nichte, die erste Herrin und auch die zweite Herrin innerhalb des Konzepts der höfischen Liebe interpretiert werden. Die Ehefrau steht jedoch wegen ihrer sozialen Rolle der Gattin außerhalb dieses Konzepts.

Was die einzelnen weiblichen Figuren betrifft, entspricht die Nichte sowohl dem primären Verhaltensmuster als auch dem Konzept der höfischen Liebe. Innerhalb dieses Konzepts kann ihr die Rolle eines Boten zugewiesen werden. Ein Vergleich hat gezeigt, dass sie als Bote gleichermaßen erfolgreich ist, wie ein Mann.

Wie angenommen wurde, kommen die Motive der höfischen Liebe im Zusammenhang mit der ersten und der zweiten Herrin am deutlichsten vor. Von größter Bedeutung stellt sich dabei das Motiv der Heimlichkeit dar: die Verheimlichung betrifft nicht nur den Namen der Herrin und die volle körperliche Hingabe, sondern es schließt auch die Aussagen der Herrin ein.

Die Analyse der ersten Herrin im Rahmen der höfischen Liebe hat auf ein Paradox aufmerksam gemacht. Der Ich-Erzähler hat gegen seine Rolle des Dieners verstoßen, indem er sich gegen den Willen seiner Herrin gestellt hat. Im Rahmen der höfischen Liebe kann dieses Verhalten jedoch erklärt werden. Das

Konzept ist nämlich nur eine Abstraktion und die Unterordnung des Mannes ist daher nur scheinbar.

Dazu sollte noch bemerkt werden, dass obwohl das Frauenbild im *Frauenbuch* aus dieser Abstraktion zu großem Maße hervorgegangen ist, werden die Prinzipien bezüglich der verschobenen gesellschaftlichen Ordnung im *Frauenbuch* ernst genommen.

Durch die Analyse der Figur der Ehefrau wurde eine im *Frauenbuch* nicht angenommene Situation entdeckt: der tüchtige Mann erweist sich als ein schlechter Ehemann. Auch wenn die Figur der Ehefrau außerhalb des Konzepts der höfischen Liebe steht, kann diese Situation mithilfe dieser Theorie eindeutig erklärt werden. Das Konzept der höfischen Liebe spricht nämlich nur von einem Idealfall, weshalb im Zentrum das Minnepaar steht. Nach diesem Konzept wird der Ich-Erzähler nur als ein treuer Diener angesehen, wobei die Ehefrau gar nicht von Interesse ist. Es kommt deshalb zu keinen Widersprüchen.

Insgesamt kann gesagt werden, dass das Frauenbild im *Frauendienst* im Vergleich mit dem im *Frauenbuch* nicht so vielfältig ist. Während im *Frauenbuch* sechs Frauentypen dargestellt werden, nämlich die Ehefrau, das Mädchen, die Geliebte, die käufliche Frau, die Witwe und die unverheiratete Frau, kommt im *Frauendienst* deutlich nur die Ehefrau vor, die durch die Figuren der Nichte und der Ehefrau repräsentiert werden. Hinaus kann angenommen werden, dass auch die erste Herrin und die zweite Herrin eben diesen Frauentyp darstellen. Als Beweis könnte ihre Rolle als Herrin verstanden werden, da sich nach der Definition bei der Minnebeziehung zumindest von der Seite der Frau um eine außereheliche Beziehung handelt.

Weiter hat der Vergleich der Frauenbilder im *Frauendienst* und im *Frauenbuch* bewiesen, dass obwohl sie beide aus dem Konzept der höfischen Liebe hervorgehen, entsprechen sie sich jedoch nicht. Der Grund dieses Widerspruchs lässt sich folgenderweise erklären: Im *Frauenbuch* wird ein originelles Konzept konstruiert, das sich zwar nach der Theorie der höfischen Liebe richtet, aber die Verschiebung der gesellschaftlichen Ordnung einer Frau und eines Mannes wird hier ernst genommen. Im *Frauendienst* wird jedoch eine andere Interpretation des Konzepts der höfischen Liebe dargestellt. Daher entspricht das Frauenbild im *Frauendienst* zwar der Theorie der höfischen Liebe, aber nicht mehr deren Konkretisierung im *Frauenbuch*.

Da das Frauenbild im *Frauendienst* mit dem im *Frauenbuch* auseinandergeht, könnte angenommen werden, dass *Frauendienst* eine eigene Theorie zur Konkretisierung des Konzepts der höfischen Liebe präsentiert. Weitere Untersuchungen könnten sich daher eben auf die Beschreibung dieser Theorie konzentrieren.

Resumé

Obraz ženy v knize *Frauendienst* se skládá ze čtyř konkrétních ženských postav, a sice Neteře, První paní, Druhé paní a Manželky. Podobně jako postava Dámy v knize *Frauenbuch* představují tyto postavy příklad skutečných žen. Tento dojem je podpořen také povahou knihy, která se prezentuje jako autobiografie.

Ze srovnání obrazů žen v knihách *Frauendienst* a *Frauenbuch* vyšlo najevo, že tyto obrazy se zcela neshodují. Když už ženské postavy v knize *Frauendienst* nějakým způsobem odpovídají tomu z knihy *Frauenbuch*, týká se to pouze primární sady pravidel. Největší problém při analýze sekundárního souboru pravidel pro ženy byl nedostatek informací ve výchozím textu.

Primárnímu souboru pravidel odpovídají zcela pouze postavy Neteře a První paní. Druhá paní odpovídá svým chováním tomuto souboru pravidel pouze částečně a Manželka se proti těmto pravidlům spíše prohřešuje.

Na druhou stranu je možné zařadit neteř a první i druhou paní v rámci konceptu dvorské lásky. Manželka stojí však z povahy své společenské role zcela mimo koncept.

Co se týče jednotlivých postav, odpovídá neteř primárnímu souboru pravidel i konceptu dvorské lásky. V rámci tohoto konceptu je jí přisouzena role posla. Bližší srovnání s mužským poslem ukázalo, že jak žena, tak muž jsou podle knihy *Frauendienst* v této roli stejně úspěšní.

V souladu s očekáváním, došlo při analýze postav První a Druhé paní na detailní popis motivů dvorské lásky. Jako nejdůležitější se přitom ukázal motiv tajemství, který se projevoval nejen v utajení jména dotyčné paní a vynechání detailů odměny, ale zahrnoval také to, co paní říkaly.

Analýza První paní v rámci teorie dvorské lásky ukázala na zajímavý paradox. Vypravěč se vůči ní prohřešil tím, že odmítl splnit jedno její přání. I tak je ale možné toto chování chápat v rámci dvorské lásky. Celý koncept je totiž pouhou abstrakcí a když se muž v rámci dvorské lásky podvoluje ženě, není to zamýšleno vážně.

K tomuto problému zbývá dodat, že ačkoliv obraz ženy v knize *Frauenbuch* vychází právě z konceptu dvorské lásky, je narozdíl od něj zamýšlen vážně.

Analýza postavy Manželky ukázala na zajímavý problém. Představila totiž situaci, která není v knize *Frauenbuch* vůbec zmíněna. Dobrý muž se zde totiž ukazuje být špatným manželem. I když samotná postava Manželky stojí mimo koncept dvorské lásky, dá se celá tato situace vysvětlit právě v rámci této teorie. Díky své abstrakci, mluví pouze o ideálním páru. Muž tu má proto jasně danou roli, která s jeho rolí manžela nekoliduje, neboť o manželství zde není řeč.

Ukázalo se, že obraz ženy v knize *Frauendienst* je ve srovnání s obrazem ženy v knize *Frauebuch* značně chudší. Zatímco druhá kniha prezentuje celkem šest kategorií žen, a sice Manželku, Devče, Milenku, Prodejnou ženu, Vdovu a Neprovdanou ženu, v knize *Frauendienst* vystupuje jednoznačně pouze Manželka. Tu tady zastupují postavy Neteře a Manželky. Co se týče První a Druhé paní, jedná se nejspíš také o manželky, jelikož koncept dvorské lásky mluví především o mimomanželském vztahu.

Dále ukázalo srovnání těchto dvou obrazů žen, že ačkoliv vycházejí oba ze stejného konceptu, a sice z teorie dvorské lásky, přesto si vzájemně odporují. Důvodem je povaha obrazu ženy v knize *Frauenbuch*. Ten je sice koncipován v souladu s teorií dvorské lásky, ale prezentuje vlastní koncept, ve kterém je společenské přeuspořádání bráno vážně. Obraz ženy v druhé knize vychází sice ze stejné teorie, ale interpretuje ji po svém.

Jelikož si tyto dva obrazy ženy odporují, mohlo by se další bádání soustředit především na teorii, která stojí za obrazem ženy v knize *Frauenbuch*.

Bibliographie

Primärliteratur

Ulrich von Liechtenstein. *Das Frauenbuch. Ulrich von Liechtenstein. Das Frauenbuch. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch*. Hg. v. Christoph Young. Stuttgart: Reclam, 2003. 51-173.

Ulrich von Liechtenstein. *Frauendienst*. Hg. v. Franz Viktor Spechtler. Göppingen, Kümmerle Verlag: 1987.

Ulrich von Liechtenstein. *Frauendienst: Aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche übertragen von Franz Viktor Spechtler*. Hg. v. Franz Viktor Spechtler. Klagenfurt/Celovec: Wieser Verlag, 2000.

Sekundärliteratur

Bennewitz, Ingrid und Ruth Weichselbaumer. "Erziehung zur Differenz. Entwürfe idealer Weiblichkeit und Männlichkeit in der didaktischen Literatur des Mittelalters." *Der Deutschunterricht* 1 (2003): 43-50.

Bennewitz, Ingrid. „Der Körper der Dame. Zur Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters.“ „Aufführung“ und „Schrift“ in *Mittelalter und Früher Neuzeit*. Hg. v. Jan-Dirk Müller. Stuttgart: Metzler, 1996. 222-238.

Boll, Katharina. *Alsô redete ein vrowe schoene: Untersuchungen zu Konstitution und Funktion der Frauenrede im Minnesang des 12. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007.

Bumke, Joachim. *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. 1986. München: dtv, 2005.

Bumke, Joachim. "Liebe und Ehebruch in der höfischen Gesellschaft." *Liebe als Literatur. Aufsätze zur erotischen Dichtung in Deutschland*. Hg. v. Rüdiger Krohn. München: C. H. Beck: 1983. 25-45.

Brüggen, Elke. "Minnelehre und Gesellschaftskritik im 13. Jahrhundert. Zum *Frauenbuch* Ulrichs von Liechtenstein." *Euphorion* 83 (1989): 72-97.

- Deutsches Schriftstellerlexikon*. Hg. v. Albrecht, Günter u.a. Weimar: Volksverlag Weimar, 1960.
- Duby, Georges. *Die Frau ohne Stimme: Liebe und Ehe im Mittelalter*. Hg. v. Ulrich Raulff. Berlin: Klaus Wagenbach, 1989.
- Grabmayer, Johannes. „*ir sit gen uns als ungemuot, daz wir in vorchten gen iuch sin*. Eheleben und Sexualität des süddeutschen Landherrenstandes im 13. Jahrhundert: Ulrichs von Liechtenstein ‘Frauendienst’ und ‘Frauenbuch’.” *Ich – Ulrich von Liechtenstein, Literatur und Politik im Mittelalter*. Hg. v. Franz Viktor Spechtler u. Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser Verlag, 1999. 245-268.
- Haferlach, Torsten. *Die Darstellung von Verletzungen und Krankheiten und ihrer Therapie in mittelalterlicher deutscher Literatur unter gattungsspezifischen Aspekten*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1991.
- Hofmeister, Wernfried. „Minne und Ehe im ‘Frauenbuch’ Ulrichs von Liechtenstein.” *Die mittelalterliche Literatur in der Steiermark*. Hg. v. Alfred Ebenbauer u. a. 1984. Bern: Verlag Peter Lang AG, 1988. 131-142.
- Hübner, Gert. *Frauenpreis: Studien zur Funktion der laudativen Rede in der mittelhochdeutschen Minnekanzone. Erster Band*. Hg. v. Dieter Wuttke. Baden-Baden: Valentin Koerner, 1996.
- Klapisch-Zuber, Christiane. „Die Frau und die Familie.“ *Der Mensch des Mittelalters*. Hg. v. Jacques Le Goff. 1987. Essen: Magnus Verlag, 2004. 312-339.
- Rudorfer, Silke Andrea. *Die Minne bei Ulrich von Liechtenstein, dem Stricker und Hartmann von Aue. Eine Gegenüberstellung von „Frauenbuch“, „Frauenehre“ und „Klagebüchlein“*. Neuried: ars una, 2008.
- Sachwörterbuch der Mediävistik*. Hg. v. Dinzelbacher, Peter. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1992.

- Schnell, Rüdiger. *Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs: Textsorten und GeschlechterKonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1998.
- Spechtler, Franz Viktor. "Nachwort." *Ulrich von Liechtenstein, Frauendienst*. Hg. v. Franz Viktor Spechtler. Klagenfurt: Wieser Verlag, 2000. 651-665.
- Stölting, Ulrike. *Christliche Frauenmystik im Mittelalter: Historisch-theologische Analyse*. Mainz: Grünewald, 2005.
- Straková, Dana. *Das Bild der Frau im Frauenbuch Ulrichs von Liechtenstein: bakalářská práce*. Betr. v. Dr. Andrea Moshövel. Olomouc: Katedra germanistiky FF UP, 2009.
- Weddige, Hilbert. *Mittelhochdeutsch. Eine Einführung*. 1996. München: C. H. Beck, 2004.

Annotation

Jméno a příjmení: Dana Straková

(Name)

Název katedry a fakulty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

(Department and faculty)

Název diplomové práce: Das Bild der Frau im *Frauenbuch* und im

(Title of the thesis) *Frauendienst* Ulrichs von Liechtenstein

Vedoucí diplomové práce: Prof. PhDr. Ludvík Václavek, CSc.

(Supervisor)

Předkládaná diplomová práce se zabývá rozbořem středověkých děl *Frauenbuch* a *Frauendienst* autora Ulricha von Liechtensteina, přičemž se soustředí zejména na specifické chápání ženy v těchto dílech, pravidla chování, která jsou zde ženám předkládána a na srovnání pohledů na ženu obou děl. Cílem práce je zjistit, zda, a v jakých ohledech se tyto pohledy na ženu liší od soudobých představ a do jaké míry si odpovídají.

The masters thesis analyzes two literary works from Middle Ages: *Frauenbuch* and *Frauendienst* by Ulrich von Liechtenstein. Its focus lies in the concept of the woman presented in these two works. It consists of the specialized concepts of the woman and on the code of conduct for women. Furthermore gives the analyses also a comparison of the concepts in *Frauenbuch* and *Frauendienst* respectively. The thesis aims to answer the questions, whether and to what extent these two concepts correspond to each other and to the conventional concepts.

Počet znaků / Number of characters: 102931 / 87605

Počet příloh / Number of supplements: 0

Počet titulů použité literatury / Number of sources: 23

Klíčová slova / Keywords: Ulrich von Liechtenstein, Frauenbild, Minnedienst, höfische Liebe, Frau, Dame, Mittelalter, traditionell, Konventionen Ulrich von Liechtenstein, concept of a woman, Middle Ages, courtly love, woman, lady, tradition, convention